

Unser Kulturerbe

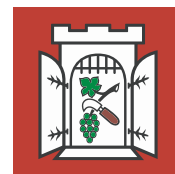
Baukultur im Regionalen Naturpark Schaffhausen



JESTETTEN

mit Ortsteil Altenburg





Jestetten – eine Kulturperle, die es wieder zu entdecken gilt



Zum Regionalen Naturpark Schaffhausen gehört auch die deutsche Nachbargemeinde Jestetten mit dem Ortsteil Altenburg. Diese Baukulturbroschüre stellt eine reich bebilderte und aktualisierte Kulturbrücke zwischen der umfassenden Ortsgeschichte von 2001 und den kurzen Kulturweg-Führern dar.

Die Gemeinden Jestetten, Lottstetten und Dettighofen bilden zusammen den Jestetter Zipfel, einen rund 48,4 Quadratkilometer grossen Teil des historischen Klettgaus mit gegen 9000 Einwohnern. Im Unterschied zu Lottstetten, deren Ortsteile Balm, Nack und Dietenberg frühzeitig integriert worden sind, entsteht die Grossgemeinde Jestetten mit Altenburg erst auf den 1. Januar 1973 im Rahmen einer grossangelegten Baden-Württembergischen Gemeindereform, um den ständig wachsenden Verwaltungsaufgaben auch in Zukunft gerecht werden zu können – ein Prozess, der im neuen Millennium auch in der Schweizer Nachbarschaft einsetzt. Den entsprechenden Vertrag haben die Bürgermeister Otto Holzscheiter und Günther Strauß unterzeichnet.

Im Doppeljubiläumjahr von Jestetten und Altenburg darf 2021/2022 festgestellt werden, dass sich die Fusion bewährt, nicht zuletzt in Bezug auf den kleineren Ortsteil Altenburg, welcher die nicht einfache Gratwanderung zwischen Integration und Autonomie erfolgreich meistert.

Ersterwähnung und Jubiläum um ein Jahr verschoben

In einer Königsurkunde Ludwigs des Deutschen vom 20. März 870 schenkt Graf Odilleoz dem Kloster Rheinau zahlreiche Güter, die allerdings nicht namentlich erwähnt werden. Dies ist erst rund hundert Jahre später nötig, wobei die entsprechende Urkunde rückdatiert wird. Darin werden Jestetten, Altenburg und

Balm aufgeführt. Diese beiden Urkunden mögen inhaltlich korrekt sein, dennoch gelten diese Ersterwähnungen als Fälschungen. Während die Schweizer Nachbarorte sehr lange auf ihre nächste schriftliche Erwähnung warten müssen – Gächlingen, Sibilingen und Wilchingen bis 1049, Rafz sogar bis 1096 –, können Jestetten und Altenburg diese Fälschung mit einem Achselzucken abtun. Die Ersterwähnung wird einfach um ein Jahr verschoben. Denn



Ortsteil Altenburg mit Keltenwall 1963, im Hintergrund Rheinfall und Dachsen. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Comet Photo AG



Heute sind die Inflationsnoten begehrte Sammlerobjekte.



obwohl das Rheinauer Cartular um 1125/26 abgefasst wird, akzeptiert die Forschung die dort für das Jahr 871 aufgeführten Erwähnungen der «villa quae vocatur Jesteten» und «in villa Altunburch» (villa im Sinne von Dorf) als echt. Wenn das kein Grund zum Jubilieren ist! Und die corona-bedingte Verschiebung ins Jahr 2022 hat der Festfreude und dem Engagement der beiden von Horst Weible (Jestetten) und Doris Johann (Altenburg) geleiteten Organisationskomitees und ihren Helferinnen und Helfern keinen Abbruch getan. Das Jubiläumsjahr wird laufend auf der Webseite www.1150jahre-altenburg-jestetten.de dokumentiert. Dank der Verschiebung dürfen sowohl Ira Schelling, geborene Sattler, Bürgermeisterin 2005–2021, als auch ihr Nachfolger Dominic Böhler im Jubiläumsjahr an der Spitze der Gemeinde stehen.

Schön, lustig, wolerbuwen

Der Klettgau ist eine attraktive Landschaft, wie der Schaffhauser Chronist Johann Jakob Rüeger bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts festhält: «Sonst ist der Kleckgöw ein schön, lustig, wolerbuwen und seer fruchtbar gelend, von win, korn, obs und anderen mer guten fruchten.»

Seit der Ablenkung des Ur-Rheins nach Süden vor rund 200'000 Jahren ist der Klettgau allerdings als ausgesprochen wasserarm zu bezeichnen – mit den Worten Rüegers: «Es louft kein fluss oder rinnend wasser dardurch, dann allein zu underst befüchtigtets die Wutach ein wenig.» Der Jestetter Zipfel aber wird geprägt durch seine privilegierte Lage am Rhein. Doch erst das keltische Doppel-Oppidum Altenburg-Rheinau nimmt ungefähr zwischen 130 und 50/40 vor Christus als Umschlags- und Handelsplatz eine gewisse Zentrumsfunktion ein. Dies mag mit einer plötzlich verstärkten Nutzung des Rheins als Ost-West-Verbindung zusammenhängen. Vorher liegt der Jestetter Zipfel zwar in der Nähe, aber doch eher im Schatten der wichtigen Verkehrs- und Handelsstrassen von Westen und Südwesten nach Norden und Nordosten.

Jahrhundertelanger Einfluss der Kirche

Überblickt man die Geschichte Jestettens, so ist diese weitgehend durch die Kirche geprägt worden, insbesondere durch das nahe Kloster Rheinau, welches ja auch schon bei der Ersterwähnung als Beschenkte eine wesentliche Rolle gespielt hat. Das Kloster ist ein wichtiger Grundbesitzer in der Region, und es zieht auch den Zehnten ein, um seine soziale Funktion ausüben zu können. Ihr obliegt das Armenwesen und das zunächst nur rudimentär entwickelte Schulwesen. Dies hat auch bauliche



Das Obere Schloss in Jestetten, 1965. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Comet Photo AG



Die Loretokapelle von 1668



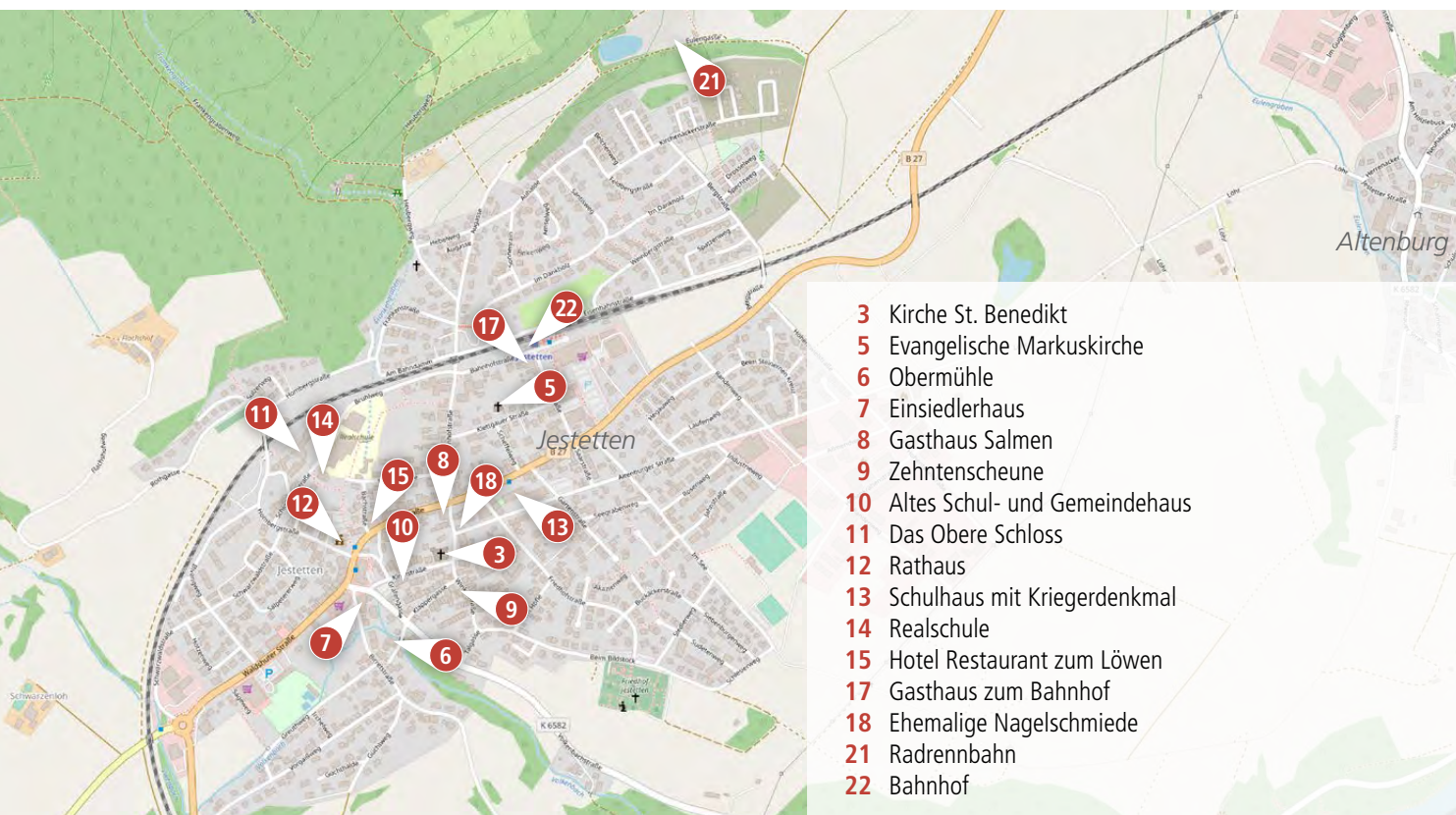
Spuren gezeitigt, höchst attraktive Spuren, denen in dieser Broschüre breiter Raum gewidmet wird. Hier abgebildet ist die Loretokapelle. Sie wird im September 1668 durch Weihbischof Georg Sigismund Müller von Konstanz und den Rhein-Abt Bernhard I. von

Freyburg geweiht – errichtet von einem unbekanntem Maurer mit den Initialen M. H. Finanziert wird der Kirchenbau durch ein Legat des Christoph von Sulz, Domherr zu Strassburg. Damit ist auch die Grafenfamilie von Sulz erwähnt, welche in Jestetten ebenfalls einen entscheidenden Einfluss ausgeübt hat. Ein Blick ins Innere der Loretokapelle lohnt sich, wegen des Altars aus dem 17. Jahrhundert und vor allem auch wegen sechs Exvoto-Darstellungen. Die älteste stammt aus dem Jahr 1716, die jüngste, 1951 von Siegfried Fricker geschaffen, erinnert an 1945 – «Gestiftet der Gottesmutter von Loreto zum Dank für die Heimführung aus der Gefangenschaft und aus der Evakuierung. Danner-Sigg».

Nach den Weltkriegen Inflation und Evakuierung

Immer wieder werden die Jestetter in kriegerische Ereignisse hineingezogen. Während der Badischen Revolution von 1848/49 kämpfen auch zahlreiche Jestetter, angeführt vom Lottstetter Engelwirt Joseph Weißhaar und vom Jestetter Löwenwirt Johann Georg Holzscheiter, für mehr Freiheiten. An den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 sowie die im Ersten und Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten erinnert das Kriegerdenkmal vor dem Schulhaus (S. 33). Nach dem Ersten Weltkrieg kommt es wegen der hohen Staatsverschuldung und der zu leistenden Reparationszahlungen in Deutschland zu einer Hyperinflation, welche für die Bevölkerung eine riesige Belastung darstellt. Kostet beispielsweise das Briefporto 1919 noch 15 Pfennige, so braucht man dazu im November 1923, vor der Einführung der Rentenmark, nicht weniger als eine Milliarde Reichsmark. Viele Gemeinden sehen sich gezwungen, eigenes Geld zu drucken, um das Finanzsystem einigermaßen aufrecht zu erhalten. Heute sind die Inflationsnoten (S. 3) begehrte Sammlerobjekte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Bevölkerung von Jestetten und den Nachbargemeinden, rund 3500 Personen, von der französischen Besatzungsmacht von 15. Mai bis zum 17. Juli/Anfang Oktober 1945 in die Evakuierung ins Landesinnere gezwungen, dies vermutlich vor allem, um den komplexen Grenzverlauf besser kontrollieren zu können. ▶

Situationsplan Jestetten





Situationsplan Ortsteil Altenburg



- 1 Keltenwall Schanz
- 2 Rheinbrücke Altenburg-Rheinau
- 4 Kirche St. Jakobus und Pfarrhaus
- 16 Gasthaus zum Adler
- 19 Rotes Haus mit Dorfbrunnen
- 20 Das älteste Haus

© OpenStreetMap-Mitwirkende



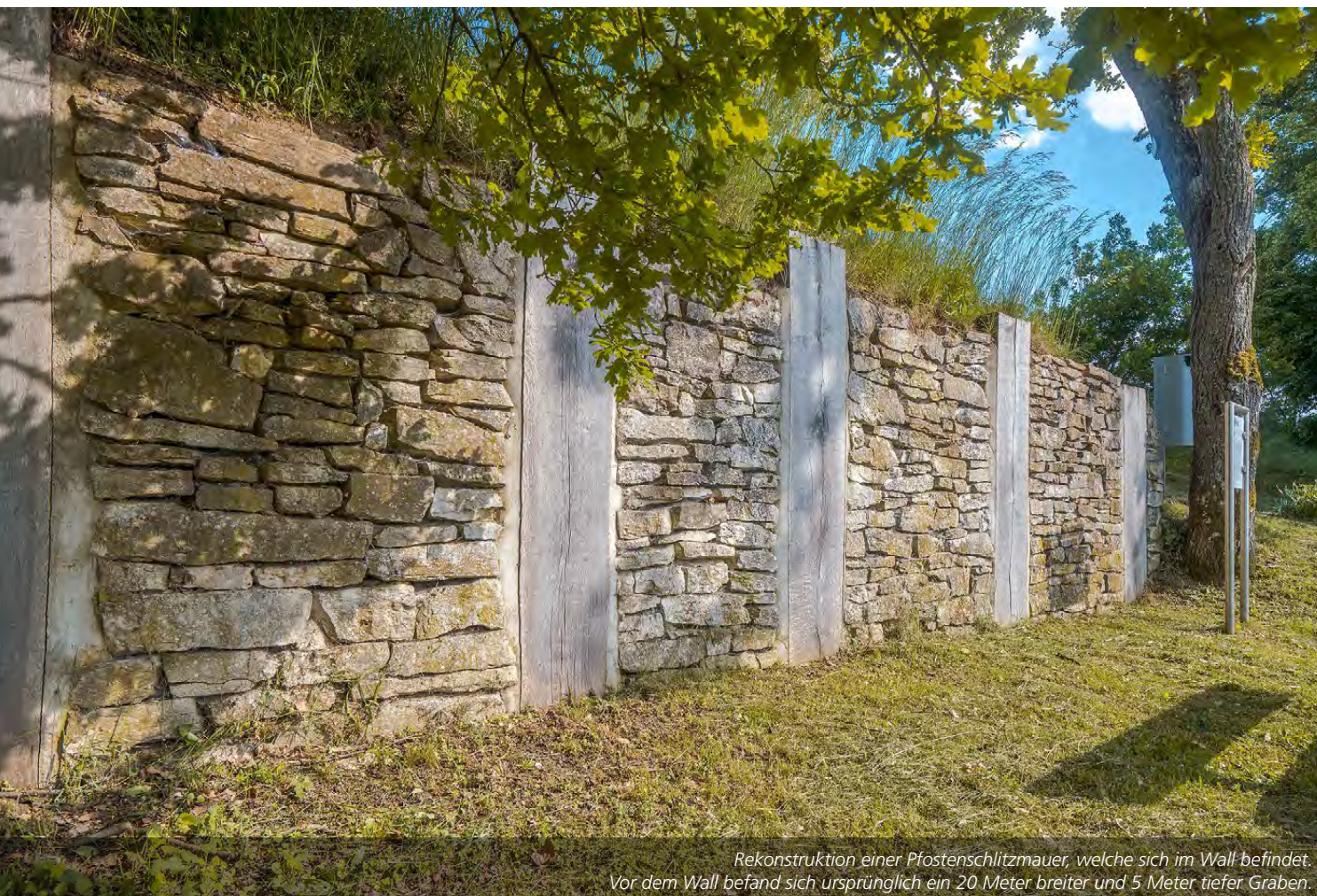
Heinrich Peyers Kantonskarte von 1684 (Ausschnitt).
Original Museum zu Allerheiligen.

Nun gehen die bis zur Zeit des Nationalsozialismus ausgesprochen vielfältigen Beziehungen zwischen den Dörfern des Jestetter Zipfels und den Schweizer Nachbarn mehr als nötig zurück und werden weitgehend auf Stichworte wie billige Einkaufszentren, prickelnde Erotik und spannende Wetten reduziert. Doch Jestetten hat weitaus mehr zu bieten, nicht zuletzt im kulturellen Bereich, wozu der 1981 gegründeten Kulturkreis Jestetten, aber auch die seit 1949 Jahr für Jahr mit grossem Enthusiasmus zusammengestellte Jestetter Chronik wesentlich beitragen. Auch die Orts-geschichte von 2001 mit dem bescheidenen Titel «Das Jestetter Dorfbuch», herausgegeben von Karl-Hellmuth Jahnke und Erich Danner während der Ära von Bürgermeister Alfons Brohammer, braucht wahrlich keinen Vergleich in der weiteren Region zu scheuen.

Früher als die meisten Nachbargemeinden haben die Jestetter auch den Wert der durchaus noch reichlich vorhandenen Baukultur erkannt und dank der Realschule einen Jestetter Kulturweg beziehungsweise einen Altenburger Kulturweg geschaffen. Auch wenn die aktuellen Werbetafeln die Ausdruckskraft manch eines Gebäudes beeinträchtigen, hat Jestetten doch einiges an Baukultur zu bieten, und gehört zu den Perlen des Regionalen Naturparks Schaffhausen, die es erst noch (wieder) zu entdecken gilt. Ende 2022 zählt Jestetten 5403 Bewohnerinnen und Bewohner, davon 4288 im Ortsteil Jestetten und 1115 im Ortsteil Altenburg.



Die älteste Stadt der Rheinflallregion



Rekonstruktion einer Pfostenschlitzmauer, welche sich im Wall befindet. Vor dem Wall befand sich ursprünglich ein 20 Meter breiter und 5 Meter tiefer Graben.

1 | Keltenwall Schanz | Dorfstraße / Anwandel | Altenburger Kulturweg Nr. 10

Das Oppidum Altenburg auf der Halbinsel Schwaben wird etwa um 130 vor Christus als Handelsstadt von europäischem Format mit bis zu 5000 Bewohnern gegründet. Nach 50 Jahren greift die Stadt auf die Halbinsel Au hinüber und wird für weitere 40 Jahre zum Doppeloppidum.

Stadtgründungen erfolgen nie zufällig, sondern stets als Willensakt einer Person oder einer Gruppe mit Führungsverantwortung an einer strategisch günstigen Lage. Von der Stadt aus soll eine Region wirtschaftlich, politisch oder militärisch kontrolliert werden.

In unserer Region bilden der Rheinflall und die etwas weiter rheinaufwärts liegenden Stromschnellen, Lächen genannt, ein natürliches, auf dem Wasserweg nicht zu überwindendes Hindernis. Folgerichtig entschliesst sich Mitte des 11. Jahrhunderts Graf Eberhard von Nellenburg, das Alemannendörfchen Schaffhausen zur Stadt und damit zu seinem Zentrum zu erheben. 1045 erhält er von König Heinrich III., auf Fürsprache von Königin Agnes, das Münzprivileg. Um seinen Einfluss möglichst gut wahrnehmen zu

können, gründet er 1049 ein Eigenkloster, dem Salvator beziehungsweise allen Heiligen geweiht, das 1064 baulich fürs Erste abgeschlossen ist. So kann er es sich leisten, seinen Stammsitz bei Stockach, die Nellenburg, beizubehalten. Eine Furt erleichtert bei Schaffhausen den Übergang auf der Süd-Nord-Landverbindung, und hier werden auf der Ost-West-Handelsroute die vom Bodensee herkommenden Schiffer gezwungen, ihre Ware umzuladen und den Rheinflall auf dem Landweg zu umgehen. Diese privilegierte Lage ermöglicht den späteren Wohlstand Schaffhausens.



Attraktives Fundobjekt: Keltischer Stierkopf aus Bronze, 4,9 cm hoch



Stadt in der Rhein-Doppelschleife

Sucht man unterhalb des Rheinfalls nach einem strategisch günstigen Standort, so sticht einem sofort die etwa fünf Kilometer flussabwärts liegende Doppelschleife des Rheins bei Rheinau-Altenburg ins Auge. Auch hier befinden sich – bis zum Bau des Rheinkraftwerks – gefährliche Stromschnellen, hier Laufen (und nicht Lächen) genannt. Dass genau hier im Jahr 778 ein Kloster gegründet wird, welches über Jahrhunderte in der Region die zentrale Rolle spielt, ist sicher kein Zufall.



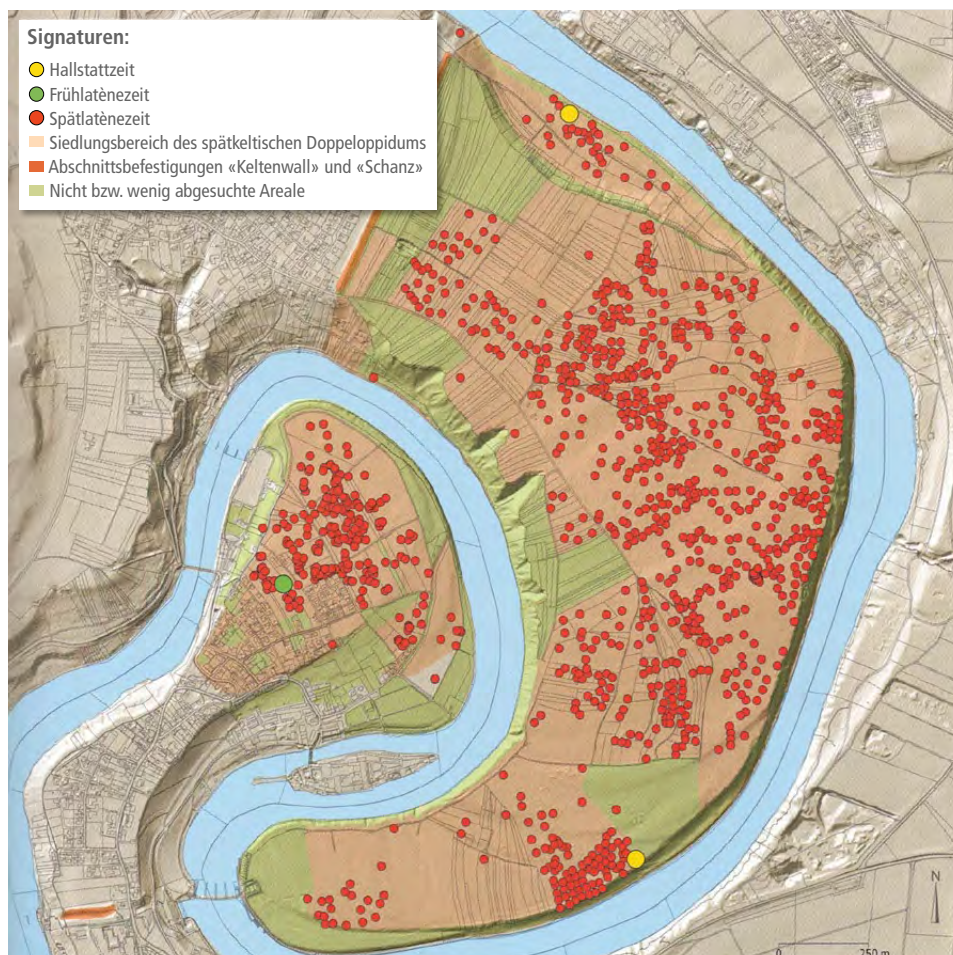
In Altenburg gefunden:
Anhänger aus Bronze,
7,4 cm lang.

Dreht man das Rad der Geschichte nochmals 900 Jahre zurück, muss man vom Oppidum «Altenburg-Rheinau» sprechen. In Anführungszeichen gesetzt, weil wir den Namen der Keltensiedlung nicht kennen, ja nicht einmal jenen des Keltentamms; dass es sich um die bei Cäsar erwähnten Latobriger oder Latobiker handelt, ist eine schöne, nicht unmögliche, doch letztlich ungesicherte Annahme. Zum anderen steht eindeutig fest, dass zuerst das Oppidum auf der grösseren Altenburger Halbinsel Schwaben besteht und erst etwa fünfzig Jahre später auch die Rheinauer Halbinsel Au besiedelt wird.

Riesige, gesicherte Siedlungsfläche

«Zwei heute noch sichtbare Wallanlagen – auf Altenburger Seite die sogenannte Schanz – sichern eine riesige Fläche von 318 Hektaren, 233 befinden sich auf der Halbinsel Schwaben. Ein grosser Teil davon ist heute dicht bewaldet, doch mittlerweile weiss man, dass sich das Siedlungsgebiet auf die ganze Halbinsel erstreckte», erklärt Dr. Thimo Jacob Brestel, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und bekannter Keltenspezialist, der 2019 für seine Dissertation über das Oppidum Manching bei Ingolstadt mit dem «Prähistoriker-Nobelpreis», dem Kurt-Bittel-Preis, ausgezeichnet worden ist.

Während sechs Wochen hat Brestel im Herbst 2022 mit fünf Mitarbeitenden im Altenburger Landwirtschaftsgebiet fünf Vor-



Eine Karte der Zürcher Kantonsarchäologie von 2019 und der aktuelle Forschungsstand:

1. Die Halbinseln Schwaben-Altenburg und Au-Rheinau sind vor der Errichtung des Keltensoppidums in der Spätlatènezeit (um 130 v. Chr.) nicht oder kaum besiedelt.
2. Zwischen dem Schutzwall und den ersten Wohnstätten befindet sich ein etwa sechzig Meter breiter, offener Landstreifen.
3. Nicht nur die offene Ackerfläche, sondern auch das heute bewaldete Gebiet waren besiedelt.
4. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Aufgabe der Siedlung und der Errichtung des Militärlagers Dangstetten (15/14 v. Chr.).
5. Es finden sich keine Spuren einer kriegerischen oder freiwilligen Zerstörung der Wohnstätten.



ratsgruben untersucht, die später auch als Abfallgruben gedient haben, zudem auch noch die Stelle, wo der Keltenwall auf den Rhein trifft. Es ist eine eher kleine Grabung, wenn man bedenkt, dass bislang rund 200 solcher Gruben ausgegraben worden sind. Doch es handelt sich um das allererste Forschungsprojekt seit den Grabungen des Tübinger Professors Franz Fischer in den Jahren 1971–1975 und einer Notgrabung 1985. «Es handelt sich um eine Voruntersuchung zur Vorbereitung einer mehrjährigen Forschungsgrabung mit Projektleiter Günther Wieland. Der Aufwand lohnt sich: Hier befindet sich eine der interessantesten keltischen Städte Europas, eines der wichtigsten Handelszentren der späten Latène-Periode.»

Latène? Dies bedarf wohl einer kurzen Erklärung: Die jüngere oder spätere Eisenzeit, benannt nach der Fundstelle La Tène am Neuenburgersee, deckt als Ganzes ungefähr die letzten 450 Jahre vor Christi Geburt ab. In Altenburg geht es nur um die allerletzte Phase (La Tène D/La Tène III) «Das Keltenoppidum auf der Halbinsel Schwaben war etwa von 130 bis 50 vor Christus besiedelt», relativiert Brestel, darauf hinweisend, dass für Altenburg Holzobjekte und damit genaue dendrochronologische Daten fehlen. «Vorsichtige Schätzungen gehen von etwa 1000 Bewohnern aus, es können meiner Ansicht nach aber auch 4000 bis 5000 gewesen sein.» Eine Riesenstadt für damalige Begriffe, und auf der Au ist nochmals ein Drittel hinzugekommen. Doch die genaue Grösse zu bestimmen, ist schwierig. «Die Kelten kannten zu dieser Zeit keine ordentlichen Bestattungen, sondern verbrannten ihre Verstorbenen oder nahmen Luftbestattungen vor», so der Keltenspezialist. «Es kommt ausgesprochen selten vor, dass man, wie wir vor wenigen Tagen, ein Schädelfragment eines Kleinkindes findet.»

Der geheimnisvolle Knochendolch

Am häufigsten sind die Archäologen im Keltenoppidum auf Tierknochen und Keramik gestossen, allein bei den aktuellen Grabungen sind es jeweils gut und gerne 50 Kilogramm. Brestel kann aber an einem Tag der offenen Grabung auch auf einige besonders interessante Fundobjekte verweisen, so auf ein Stück Bernstein, das auf Handelsbeziehungen in den Ostseeraum hindeutet, verschiedene Fibeln (Gewandklammern), Teile einer Gliederkette, ein verziertes Knochenstück, wohl von einer Schatulle, kleine Eisenmesser und, besonders geheimnisvoll, eine Art Knochendolch (siehe Abbildung der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg). «Ich kann mir die Verwendung bislang nicht recht erklären. Die Kelten benutzten eigentlich keine Dolche, sondern Schwerter», sinniert der Archäologe. «War es ein Spielzeug, eine Opfergabe, ein medizinisches Gerät? Ich bin gespannt, ob wir irgendwo in der Keltenwelt ein vergleichbares Objekt finden, das uns bei der Deutung hilft.»

Brestel zeigt zudem verschiedene Potin-Münzen und Quinare. Münzen hat man bereits bei den vorangegangenen Grabungen ausgesprochen viele gefunden. Die Kelten hätten die Zweckmässigkeit von Münzen als Söldner bei den Griechen kennengelernt und etwa um 300 vor Christus begonnen, eigene Münzen zu prägen – auch in Altenburg, wie ein früherer Klumpenfund mit eingeschmolzenen Münzen nahelegt. ▶



Der heute noch sichtbare, rund 800 Meter lange Keltenwall Schanz, der im Jahr 1973 untersucht worden ist.





Silbermünzen aus Altenburg, 1. Jahrhundert v. Chr. Die sogenannten Büschelmünzen zeigen einen (entstellten) griechischen Lockenkopf; das Pferdchen ist der Rest eines Zweigespanns. Die Münzen mit dem erkennbaren X entsprechen je einem römischen Denar.

sierung in die nähere Region stattgefunden hat. Und so ist das Oppidum vielleicht auch entstanden: eine bewusste Gründung als Grosshandelsstadt, in welche nach und nach die Bevölkerung aus der Umgebung gezogen ist.»

Forschungsgrabung wäre ein Gewinn

Wenn es gelingt, an diesem offensichtlich fundreichen Ort solche die Forschung interessierenden Aspekte zu erhellen und zudem der Öffentlichkeit die Bedeutung des Doppeloppidums bewusst zu machen, kann Altenburg zu einem wichtigen Zentrum der Keltenforschung und Keltenvermittlung werden, eine historisch-touristische Perle im Regionalen Naturpark Schaffhausen.

Wichtiges Weinhandelszentrum

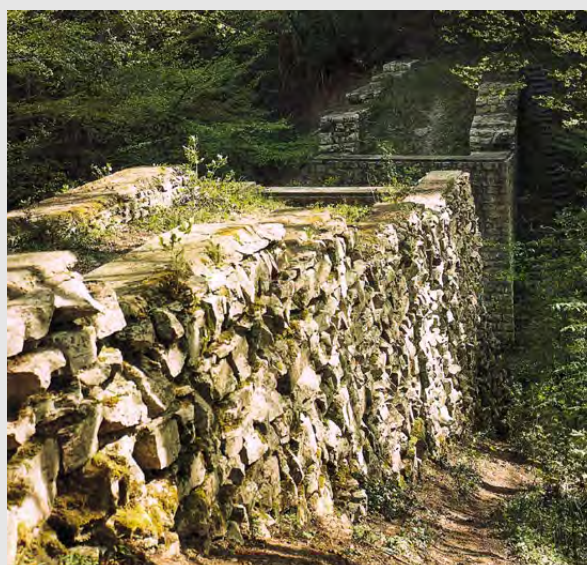
Am meisten überrascht die Archäologen, was sie 2022 kaum gefunden haben: Scherben römischer Amphoren. «In der Nähe der Kiesgrube beim Keltenwall sind bei den früheren Ausgrabungen Abertausende von Amphorenfragmenten zu Tage getreten. Römischer Wein scheint hier das Haupthandelsgut gewesen zu sein. Nun können wir von einer Binnengliederung des Oppidums ausgehen. Bei der Kiesgrube war möglicherweise der Marktplatz, hier war vielleicht ein Wohnbereich.»

Zwar haben die Klöster für die Verbreitung des Weinbaus in unserer Region gesorgt, doch bereits die Römer dürften ihn eingeführt haben. So gesehen überraschen die römischen Weinamphoren zunächst nicht speziell, doch zur Zeit des Keltenoppidums siedeln die Römer noch nicht nördlich der Alpen.

Es ist also von einem friedlichen – schriftlich nicht dokumentierten – Handel mit Wein während knapp hundert Jahren im grossen Stil auszugehen. Verschiedene Indizien lassen auf die Anwesenheit mediterraner Händler schliessen. Doch worin mag die Gegenleistung bestehen? Gibt es in unserer Region etwas, was in Rom oder allenfalls in Südfrankreich auf Interesse stösst? Bereits die bisherigen Funde legen nahe, dass die Kelten auch auf den beiden Halbinseln über eine spezialisierte handwerkliche Produktion verfügen, hier beispielsweise Glasschmuck und Töpferwaren von beachtlicher Qualität herstellen. Zudem reichen die Handelsbeziehungen, wie die Bernsteinobjekte beweisen, bis an die Ostsee. Allerdings herrscht noch keine Klarheit über diese frühen Wirtschaftskontakte.

Und der Fragen werden, wenn man das Ende des Oppidums anschaut, nicht weniger. «Früher hat man das Ende mit den römischen Eroberungszügen unter Drusus und Tiberius im Jahr 15 vor Christus und dem Militärlager im nahen Dangstetten in Verbindung gebracht. Das geht nun nicht mehr, die fundlere Lücke ist zu gross, und es deutet auch nichts auf kriegerische Ereignisse hin», stellt Brestel nüchtern fest. «Nicht völlig auszuschliessen ist ein Zusammenhang mit dem Auszug der Helvetier 58 vor Christus, allerdings ohne das von Cäsar geschilderte Prinzip der verbrannten Erde. Persönlich gehe ich eher davon aus, dass eine Dezentrali-

Am Moment ist die Zürcher Kantonsarchäologie dank der Initiative von Patrick Nagy, Leiter Fachbereich Prospektion/Urgeschichte, den deutschen Archäologen einen Forschungsschritt voraus (vgl. Literaturhinweise). Doch handelt es sich dabei, notabene, nicht um einen Wettkampf, sondern um ein gemeinsames, grenzüberschreitendes Schliessen von Wissenslücken. In die Untersuchung einzubeziehen sind auch die etwa zeitgleichen Töpferöfen von Osterfingen. Grosse Hoffnungen setzt man deshalb auch in der Schweiz auf das vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg geplante Forschungsprojekt. Die Voruntersuchungen im Jahr 2022 sind jedenfalls vielversprechend verlaufen.



Römerbrücke (Altenburger Kulturweg Nr. 18)

Der seit Mitte des 19. Jahrhunderts gebräuchliche Name Römerbrücke suggeriert den Verlauf einer Römerstrasse, die an dieser Stelle den Volkenbach überquert habe. Vermutlich wurde diese Brücke aber erst 1696 im Auftrag des Fürsten Schwarzenberg von den Schaffhauser Maurermeistern Hans Müller und Beat Wilhelm Spörnlein als Ersatz für eine Vorgängerbrücke errichtet. Seit 1770 ist sie nicht mehr in Betrieb und befindet sich nur noch bedingt im ursprünglichen Zustand.



Brücken verbinden Menschen, auch über den Rhein hinweg.



2 | Rheinbrücke Rheinau-Altenburg | Rheinauer Straße | Altenburger Kulturweg Nr. 17

Die Brücke bei Altenburg ist neben jenen in Diessenhofen und Bad Säckingen die einzige Holzbrücke am Hochrhein. Ihre Ursprünge gehen mindestens bis Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Die jetzige ist 1806 eröffnet sowie 2003 und 2021 zuletzt saniert worden.

Noch haben die Archäologen nicht herausgefunden, wo genau sich der keltische Rheinübergang von der Halbinsel Schwaben hinüber zur Halbinsel Au befindet. Und wann steht erstmals eine Rheinbrücke am jetzigen Standort? Zur Römerzeit schon oder erst nach der Gründung des Klosters Rheinau um 788? Man wird es vermutlich nie herausfinden. 2022 könnte man ein 775-Jahr-Jubiläum feiern, denn die ersten Hinweise auf eine Rheinbrücke bei Rheinau gehen ins Jahr 1247 zurück. Urkundlich nachgewiesen ist sie allerdings erst für das Jahr 1324, in einem Kaufvertrag Heinrichs III. von Aitlingen, dem Rheinauer Abt von 1302 bis 1329. Damit steht also das 700-Jahr-Jubiläum erst noch bevor.

In der Ortsgeschichte von 1971 spricht Hans Matt-Willmatt von der Altenburger Brücke, und die Brücke ist auch Bestandteil des Altenburger Kulturwegs. Damit ist deren überragende Bedeutung für Altenburg und auch Jestetten herausgestrichen, doch sie gehört nicht den Altenburgern, sondern seit 1803 vollständig dem Kanton Zürich. Angesichts von zwei Millionen Franken Reparaturkosten allein im Jahr 1988 sowie 0,8 Millionen im Jahr 2021 ist dies – aus Jestetter Sicht – nicht nur von Nachteil.

Kloster mit Untertanen verbunden

Zunächst ist aber die Brücke Eigentum des Klosters Rheinau, das eine Verbindung zu den auf der nördlichen Rheinseite liegenden

Ländereien und Leibeigenen benötigt, nicht zuletzt im benachbarten Altenburg. Die dortigen Bewohner sind zudem nach Rheinau kirchgenössig. In den Quellen ist übrigens meist von der unteren Rheinbrücke die Rede, dies im Gegensatz zur oberen Brücke, welche das Städtchen mit dem Kloster verbindet.

Im Jahr 1444 wird die untere Rheinbrücke im Laufe des Alten Zürichkriegs schwer beschädigt. 1466 bewirbt sich die Stadt Rheinau, inzwischen ein wichtiger regionaler Markort geworden, bei der eidgenössischen Tagsatzung mit Erfolg um die Rheinbrücke, nicht zuletzt, um sich den Brückenzoll zu sichern. Das Kloster Rheinau muss einwilligen, erreicht aber 1498 durch einen Entscheid der eidgenössischen Tagsatzung definitiv die Zollfreiheit für sich und seine Untertanen. Allerdings muss der Abt jährlich am St. Jakobstag (25. Juli) einen symbolischen Gulden an den Unterhalt bezahlen und bei Bedarf Holz für die Instandhaltung der Brücke liefern. Die Zollfreiheit des Klosters wird auch nach der Reformation gerichtlich bestätigt.

Die Zürcher haben inzwischen im Zeichen der Religionsspannungen – in der Schweiz finden 1529/1531 die beiden Kappeler Kriege statt – Geschütze auf ihrer Rheinseite aufgestellt und bauen die Brücke bis zum ersten Joch zur Fallbrücke um. 1563 schliesslich muss die reformierte Stadt die Brücke dem katholischen Kloster zurückgeben. ▶



Das Kloster Rheinau spielt in der Geschichte der Gemeinden Altenburg und Jestetten eine zentrale Rolle.



Während des Dreissigjährigen Kriegs dringen 1632/1633 schwedische Reiter zweimal von Jestetten bis zur Rheinbrücke vor, können jedoch von Zürich und Schaffhausen zum Abzug bewogen werden. Auch im Villmergerkrieg stehen sich 1712 Truppen an der Rheinbrücke gegenüber, doch erst 1799 wird diese im Rahmen des Zweiten Koalitionskriegs gegen Napoleon von den zurückweichenden französischen Truppen zerstört.

Da sich der Wiederaufbau in die Länge zieht, dürfen die Altenburger 1802 eine eigene Pfarrei – als Filiale der Mutterpfarre Rheinau – bilden (vgl. Kirche St. Jakobus, S. 16f.). Tatsächlich wird der Wiederaufbau der Brücke erst 1804–1806 durch Blasius Baltheswiler aus Gross-Lauffenburg im Auftrag des Kantons Zürich für 6600 Gulden mit Eichenholz von der Halbinsel Schwaben ausgeführt. Damit erhält die Brücke trotz verschiedener späterer Reparaturmassnahmen (1885, 1928–30, 1954, 1972, 1988, 2003) ihr heutiges Aussehen. Sie ist 80 Meter lang, 4,3 Meter breit, 3,05

Meter hoch bei einer längsten Stützweite von 28 Metern. Heute kann sie wieder acht Tonnen tragen, nachdem es zwischenzeitlich nur noch 2,5 Tonnen gewesen sind.

Auf der Pfeilerkanzel der schweizerischen Vorbrücke steht eine Bronzeplastik des Heiligen Nepomuk, des Schutzpatrons. Sie ist 1961 von Emilio Stanzani geschaffen worden als Ersatz für die 1732 vom Jestetter Bildhauer Joseph Johann Auer gefertigten Sandsteinbüste, die 1872 mutwillig zerstört und in den Rhein geworfen worden ist.

Forschungslücke 1440–1450

Einer näheren historischen Untersuchung bedarf insbesondere die Zerstörung der Rheinbrücke im Jahr 1444. Es geht dabei nicht nur um den Alten Zürichkrieg, sondern auch um die Auseinandersetzung zwischen Herzog Albrecht von Österreich und dem mit ihm verbündeten regionalen Hochadel einerseits und den Städten der erweiterten Bodenseeregion andererseits. Während der Graf von Sulz versucht, die Kasteivogtschaft über das Kloster Rheinau und damit die Stadt Rheinau unter seine Gewalt zu bringen, möchte Österreich die freien Reichsstädte wieder in seine Herrschaft eingliedern. In diesem Zusammenhang kommt es in der Nacht vom 22. auf den 23. September 1449 zur Eroberung und zur späteren Zerstörung der Burg Balm in Lottstetten durch die im Auftrag des Schwäbischen Städtebundes, insbesondere Ulm, handelnden Schaffhauser: «Hetten wir ain solich schloss als Balb erobert, wir brannten und schlaitzten das uss und ab, und darumb nach gestalt der sachen, so ist unser rat und mainung, dz uszubrennen und zuo schlaiffen, als sich dann zu sollichem gepürt und haichet.» Da der Städtebund zerfällt, schliesst Schaffhausen 1451 einen ersten Bund mit der Eidgenossenschaft.

Das Jünteler Devotionsbild des Klosters Rheinau von 1449

Das vielleicht wertvollste Kunstobjekt des Museums zu Allerheiligen ist, wie dem Sattelstein über der gemalten Mittelstütze zu entnehmen ist, 1449 entstanden. Es zeigt links die Kreuztragung und rechts die Kreuzigung. Meist wird es einem unbekanntem Künstler der Schule von Konrad Witz zugeschrieben. Doch muss dieser über regionale Ortskenntnisse verfügt haben. Denn bei der Landschaft im Hintergrund handelt es nicht etwa um eine stilisierte Landschaft in Palästina, sondern um eine Hegaulandschaft mit seinen hochaufragenden Burgen, dem Bodensee und den schneebedeckten Alpen. Zwei Wappen verweisen auf die Stifterfamilie: die gekerbte Mutschelle (Weizenbrötchen) auf die Schaffhauser Familie Oening/Oning und die Rose in goldener Spitze auf die Jestetter Familie Jünteler. Zu denken ist deshalb an ein Epitaph zu Ehren des vor 1446 verstorbenen Zunfmeisters Hans Oening und seiner Gemahlin Anna Jünteler, möglicherweise gestiftet von ihrem Sohn Hans und dessen Onkel Bernhard, der 1448 als Konventuale ins Kloster Rheinau eingetreten ist und dort eventuell 1658 verstorben sein könnte. Zu prüfen ist aber auch ein Zusammenhang mit den gleichzeitig stattfindenden kriegerischen Auseinandersetzungen. Zu diesem Zeitpunkt besitzen jedenfalls die Schaffhauser Jünteler sowohl das

Obere als auch das Untere Schloss in Jestetten und einen Drittel der niederen Gerichtsbarkeit. Da die Schaffhauser nach der Zerstörung der Burg Balm von den verbündeten Städten fallengelassen werden, stehen auch die Jünteler auf der Verliererseite. Sie bürgen für einen Teil der Schaffhausen auferlegten Kriegsschuld. Haben Sie – vor oder nach dem Zug der Schaffhauser zur Burg Balm – dem befreundeten Kloster Rheinau ein Devotionsbild gestiftet, um Gottes Segen zu erbitten? Jedenfalls wird das Obere Schloss erst eine Generation später von Hans Wilhelm Jünteler am 25. Juni 1488 dem Grafen Alwig von Sulz verkauft.





Ein kirchlicher Dialog über die Jahrhunderte hinweg



3 | Kirche St. Benedikt | Kirchstraße 8 | Jestetter Kulturweg Nr. 6

Die Pfarrkirche St. Benedikt ist zwar ein moderner Neubau von 1961/62, weist im Innern aber drei Barockaltäre mit künstlerisch wertvollen Heiligenstatuen der Bildhauer Hans Schenck und Johann Josef Auer auf. Der Kirchturm stammt aus dem Jahr 1540, eine der Glocken von 1639.

Zwei Heiligenstatuen neben dem Hochaltar erinnern an die Rheinauer Vergangenheit Jestettens: der heilige Benedikt von Nursia (um 480–547) mit dem Abtsstab in der Linken und einem zerbrochenen Glas in der Rechten sowie der heilige Fintan (803/804–878) mit einem Pilgerstab und einem Buch mit der Königskrone darauf. Die Büsten des Gründers des Benediktinerordens beziehungsweise des Wiederbegründers des Klosters Rheinau sind vermutlich vom Konstanzer Bildhauer Hans Schenck (zwischen 1624 und 1632) geschaffen worden.

Hauptaltar von 1629

Abt Eberhard III. von Bernhausen gibt in der Anfangsphase des Dreissigjährigen Kriegs (1618–1648) die Erneuerung der Jestetter Kirche in Auftrag, bei der einzig der Kirchturm von 1540 und die noch etwas ältere Herrschaftsloge der Grafen von Sulz auf der Nordseite des Chors stehen bleiben. Am 23. Oktober 1625 wird sie vom Bischof von Konstanz geweiht. Danach stifteten der Landgraf von Sulz den Hochaltar (1629) und das Kloster Rheinau zwei



Kirchenpatron St. Benedikt mit Abtstab und zerbrochenem Glas (oben) und der heilige Fintan von Rheinau mit Pilgerstab, Buch und Krone am Hochaltar, geschaffen von Hans Schenck um 1630.



Die spätgotische Darstellung der Maria mit Kind am Rosenkranzaltar, geschaffen von einem unbekannten Künstler um 1500. Das Marienpatrozinium ist jünger als jenes des heiligen Benedikt.



Der moderne Kirchenraum und die drei Barockaltäre treten in einen spannenden Dialog.





Glocken (1639), von denen die eine, von Honoratus und Claudius Rosciers aus Lothringen gegossen, heute noch erklingt. Vielleicht sind sie Ausdruck des Danks für die Unversehrtheit der Kirche trotz des Einfalls des schottischen Grafen Hamilton (1632) und der Schweden (1634).

Das Gemälde des zentralen Hauptblattes des Hochaltars wird Bartholomäus Storer zugeschrieben, dem Vater des bekannten Konstanzer Malers Johann Christoph Storer. Der Bildinhalt wird von Sibylle Appuhn-Radtke mit Bezug auf das neuere Patrozinium als Maria Himmelfahrt gedeutet. Heute wird es aber auch als apokalyptische Erscheinung Mariens als Beschützerin interpretiert. In der unteren Bildhälfte sind auf der – von Maria aus betrachtet – rechten und damit besseren Hälfte die Kleriker, angeführt von Papst Urban VIII., dargestellt. Auf der linken Hälfte befinden sich die Laien mit Kaiser Ferdinand II. an der Spitze (spanische Halskrause). Ganz unten ist der kniende Stifter Alwig X., Landgraf von Sulz zu sehen.

Zunächst eigenständige Eigenkirche

Bereits 875 wird für Jestetten eine Kirche erwähnt. Das alte Patrozinium des hl. Benedikt deutet auf den Einfluss des Benediktinerklosters Rheinau hin. Doch 1275 wird Jestetten noch als (eigenständige) Pfarrei bezeichnet. Erst 1425 wird das Patronatsrecht von Margaretha von Tettingen dem Kloster Rheinau geschenkt, welches zwei Jahre später die Pfarrei Jestetten inkorporiert.

Das zentrale Hauptblatt am Hochaltar, Bartholomäus Storer (1586–1635) zugeschrieben, wird als Maria Himmelfahrt interpretiert. Eher handelt es sich aber um eine apokalyptische Erscheinung Mariens als Beschützerin. Der Stifter Alwig X. Landgraf von Sulz kniet in der rechten Bildecke.



Die zwei künstlerisch wertvollen Statuen des Rosenkranzaltars stammen von Johann Josef Auer. Sie zeigen Johannes den Täufer sowie den heiligen Josef mit dem Jesuskind. Das Ölgemälde des Johann Brandenburg von 1721 zeigt die Mutter Gottes mit Rosenkranz-Diadem, und auch das Jesuskind hält einen Kranz aus Rosen.

1529 greift die Reformation, von Zürich ausgehend, auf Rheinau und Schaffhausen über. 1532 wird das Kloster Rheinau wieder hergestellt und entwickelt sich zu einem Zentrum der Gegenreformation. Dennoch wird Jestetten fortan während gut 200 Jahren durch einen Leutpriester betreut. Der erste von ihnen trägt den Namen Johann Schaffhauser (Amtszeit 1531–1534), nachdem der erste bekannte Pfarrer der Gemeinde Peter Jestetter (1290–1306) geheissen hat. Als der bedeutendste Pfarrer von Jestetten wird im grossen Dorfbuch Johann Ulrich Rueger (1631–1655) bezeichnet. Ob ein genealogischer Zusammenhang

*Donatorenkartusche am Rosenkranzaltar:
Año 1721 errichtet von der löblichen Rosenkranzbruderschaft.*





mit dem bekannten, 1606 verstorbenen Schaffhauser Chronisten Johann Jakob Rüeger besteht, bleibt abzuklären. Jedenfalls sind die Grenzen trotz aller Religionskonflikte nicht hermetisch abgeschlossen. Ruegers Nachfolger, Mathias Jost Zoller (1655–1688), ist Dekan des Kapitels Neunkirch. Von 1748 respektive 1762 an wird Jestetten wieder von einem Ordensgeistlichen betreut.

Das Grossherzogtum versucht während des Kulturkampfes seinen Einfluss auch in Jestetten zu vergrössern, was nicht zuletzt wegen der Standhaftigkeit des langjährigen Pfarrers Ferdinand Gagg (1847–1897) nur teilweise gelingt. Auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts behält die Kirche ihre starke Stellung, was man auch daran ersieht, dass die Pfarrer Valentin Ketterer (1882–1924) und Johann Braun (1924–1948) zu Ehrenbürgern ernannt werden.

Neubau schafft zusätzlichen Platz

Unter Hans Scheuermann (1948–1989) erfährt die Pfarrei im Zuge der allgemeinen demografischen Entwicklung eine starke Vergrösserung. Deshalb wird 1961/62 die Pfarrkirche von 1624 abgerissen, um Raum für eine neue Kirche mit 700 Sitz- und 300 Stehplätzen zu schaffen – ein Entscheid, den es zu respektieren gilt. Immerhin darf die neue Kirche als gelungene Lösung ihrer Zeit bezeichnet werden. Die Pläne stammen vom erzbischöflichen Bauamt (Max Schätzle, Franz Lickteig), wobei das Gebäude gegenüber der Vorgängerkirche um 90 Grad gedreht und mit einem Untergeschoss als Gemeindesaal versehen wird. Der Kirchturm von 1540 bleibt erhalten und zeichnet sich im vierten Stockwerk durch spitzbogige Klangarkaden mit spätgotischem Fischblasen-Masswerk aus. Der obere Abschluss mit vier spitzen Giebeln, in denen die Zifferblätter der Turmuhr eingelassen sind, wird 1892 anstelle eines alemannischen Satteldachs aufgesetzt; 1962 wird die breite Laterne in einen schlanken blechbedeckten, obeliskartigen Helm umgewandelt.

Das Kircheninnere zeichnet sich durch einen Dialog zwischen neuer und alter Bausubstanz aus. Neben dem Hochaltar sind insbesondere die beiden Seitenaltäre mit ihren künstlerisch bemerkenswerten Heiligenstatuen erhalten geblieben. Die Statuen sind 1716–1719 durch den Bildhauer und Holzschneider Johann Josef Auer geschaffen worden; für die Seitenaltäre von 1721 werden der Rheinauer Schreiner Balthasar Schmidt und der



Der Rheinauer Seitenaltar mit zwei bemerkenswerten Statuen von Johann Josef Auer von 1721 zeigen die heilige Mutter Anna mit der jugendlichen Maria sowie den heiligen Sebastian. Das Bild zeigt Kardinal Karl Borromäus.

Menzinger Fassmaler Johann Franz Strickler beigezogen. Für die Gemälde in den Seitenaltären sind, gemäss Inschrift, 1721 Johann Brandenburg sowie 1801 Josef Anton Morath verantwortlich. Auf dem Rosenkranzbild Brandenbergs mag bei genauem Hinsehen ein Hund mit einer brennenden Fackel im Maul auffallen, die Umsetzung des Wortspiels *Domini Canes* – Hunde des Herrn, für den Dominikanerorden. Moraths Bild zeigt den heiligen Karl Borromäus, der sich als Erzbischof von Mailand der Pflege der Pestkranken widmet, bis er selbst an der Pest stirbt.

Johann Josef Auer – dessen Leben von Erich Danner erforscht worden ist – stammt aus Sipplingen, lebt aber seit 1707 in Jestetten. Hierhergezogen ist er im Zusammenhang mit der baulichen Erneuerung des Klosters Rheinau, wo er zwischen 1707 und 1728 verschiedenen zentrale Objekte realisiert, wie etwa das Turmportal, den Basilius- und Fintanaltar sowie den hölzernen Taufstein. Wichtige Zeugnisse seines Schaffens finden sich auch in Lottstetten, Bühl und Dettighofen und sogar an der Aussenfassade der Klosterkirche St. Katharinental in Diessenhofen. In der Kirche Jestetten stammen von Auer die Statuen der heiligen Mutter Anna mit Maria und des heiligen Sebastian am rechten Seitenaltar sowie die Statuen von Josef mit dem Jesuskind und Johannes dem Täufer mit Kreuzstab und Lamm. Das Kircheninnere spricht als gelungene Symbiose von alt und neu als Ganzes an. Es lohnt sich aber, sich bei den Barockaltären auf eine vertiefte Detailbetrachtung einzulassen. Dabei realisiert man auch, wie wichtig für unsere Gesellschaft die Guttäter sind – 1721 und auch heute noch.



Reizvolles Detail der Bekrönung des Rheinauer Seitenaltars – mit der Donatorenkartusche: Zur Ehre Gottes. 1721 errichtet von d. Gotteshaus Rheinau und Guttätern.



Ein kleines Baujuwel des berühmten Franz Beer von Bleichten



4 | Kirche St. Jakobus und Pfarrhaus | Pfarrweg 5 | Altenburger Kulturweg Nr. 12+13

Die Katholiken in Altenburg bilden zwar erst 1802 eine eigenständige Pfarrei, doch sie besitzen seit 1711 eine bemerkenswerte, dem heiligen Jakob gewidmete Barockkirche.

Den Baumeisterfamilien Thumb und Beer aus Au im Vorarlberg verdanken wir zahlreiche einzigartige Barockkirchen, die meisten realisiert Franz Beer (1660–1726), der 1722 von Kaiser Karl VI. als Edler von Bleichten in den Adelsstand erhoben wird. Sein Können bezeugen beispielsweise die Zisterzienserklöster Salem, Kaisheim, Hauterive FR und St. Urban LU, die Dominikanerinnenklöster St. Katharinental Diessenhofen und Bad Wöris-

hofen, die Prämonstatenserkirchen EHINGEN und Weissenau sowie die Benediktinerklöster Beuron, Gengenbach und Weingarten.

Und natürlich Rheinau! Hier lässt Abt Gerold II. Zurlauben von ihm die Klosterkirche St. Maria mit ihrer prächtigen Doppelturmfront bauen (1705–1710), während für die übrigen Gebäude sein Schüler Johann Michael Beer verantwortlich zeichnet. ▶



Die Glasfenster der Kirche Altenburg sind 1961 nach Entwürfen des Jestetter Künstlers Siegfried Fricker entstanden.

Dass Abt Gerold bei Franz Beer auch noch eine kleine Kirche in Altenburg in Auftrag gibt, ist als kunsthistorische Sensation zu werten, umso mehr, als Altenburg erst ab 1802 eine eigene Pfarrei bildet. Am 23. April 1711 legt der Rheinauer Abt den Grundstein, und noch im gleichen Jahr wird die Kirche eingeweiht, doch erst am 28. September 1715 erfolgt die feierliche Weihe durch Weihbischof Ferdinand Geist von Konstanz.

Wer die Jakobuskirche betritt, ist allerdings im ersten Moment leicht enttäuscht: Von der Barockausstattung sind nur wenige Objekte erhalten geblieben, so etwa drei 1760 geschaffene Apostelfiguren, den Kirchenpatron Jakobus den Älteren, Philippus und Judas Thaddäus darstellend. Noch etwas älter sind zwei Ölgemälde von 1748 an den Seitenwänden des Kirchenschiffs, das eine zeigt den heiligen Josef mit dem Jesuskind, das andere den Brückenheiligen Nepomuk.

Das meiste ist dem Zeitgeist des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zum Opfer gefallen. Immerhin wird bei der baulichen Erweiterung 1961 die Kirche entschlackt, damit die Architektur des Innenraums und insbesondere des Chors wieder zur Geltung kommt. «Die künstlerische Neugestaltung lag in den Händen von Bildhauer Siegfried Fricker von Jestetten», schreibt Friedrich Welz, Pfarrer in Altenburg von 1939 bis 1972, in der Altenburger Ortsgeschichte. «Seinem Einfühlungsvermögen, seinen künstlerischen



Im Rahmen einer Renovation und baulichen Erweiterung sind 1961 die «Bausünden» früherer Zeiten möglichst beseitigt worden, so dass die barocke Innenarchitektur wieder besser zur Geltung kommt.





Das Pfarrhaus wird ab 1804 vom damaligen Pfarrer Peter Hegi bewohnt und 1810 fertig gestellt.



Auf der Gedenktafel über dem Seitenportal ist das Baujahr 1711 ersichtlich.



Die 1760 geschaffenen Apostelfiguren stellen den Kirchenpatron Jakobus den Älteren, Philippus und Judas Thaddäus dar.

Ideen und Plänen sowie den von ihm geschaffenen Kunstwerken ist es zu verdanken, dass das Erneuerungswerk so vollkommen gelungen ist.»

Über dem Seitenportal erinnert eine Gedenktafel an den Abt und den Konvent des Stiftes Rheinau und das Baujahr 1711. Ein eisernes Epitaph an der Nordwand des Erweiterungsbaus erzählt vom ersten Pfarrer in Altenburg, dem rheinischen Pater Peter Hegi (Pfarrer von 1802–1847), ab 1804 wohnhaft im neuen, 1810 fertig gestellten Pfarrhaus.



Alles Nebensächliche wird vermieden



5 | Evangelische Markuskirche | Klettgauer Straße 3 | Jestetter Kulturweg Nr. 21

Die künstlerische Ausstattung der 1965 eingeweihten evangelischen Markuskirche geht im Wesentlichen auf den Jestetter Bildhauer Siegfried Fricker zurück.

Die ersten Vertreter des neuen Glaubens sind in Jestetten bereits seit dem Übergang des Schwarzenberger Klettgaus an das Grossherzogtum Baden zu Beginn des 19. Jahrhunderts anzutreffen, einflussreiche Verwaltungsbeamte zwar, doch zahlenmässig fallen sie nicht ins Gewicht. Zunächst werden sie von Kadelburg aus, ab 1871 durch den Büsinger Pfarrer betreut. 1897 erhalten die Evangelischen im Schulhaus an der Kirchstraße einen eigenen Kirchenraum, danach im neuen Schulhaus an der Schaffhauser Straße und schliesslich ab 1949 wieder am ursprünglichen Ort.

Die Diasporapfarrei Jestetten kann Ende 1949 gegründet werden, die selbstständige Kirchgemeinde Jestetten 1954. Diese weiht 1958 ein Gemeindehaus mit einer Wohnung für Pfarrer Paul Marquardt ein und beginnt 1962, nun mit über 1000 Mitgliedern, mit der Planung der Markuskirche, deren Grundsteinlegung am 25. Oktober 1964 und deren Einweihung am 20. Juni 1965 stattfindet.

Die Markuskirche der Waldshuter Architekten Horst Schneider und Emil Musahl ist ein Sichtbetonbau auf trapezförmigem Grundriss,

was zu ungewohnten, doch äusserst raffinierten Verhältnissen führt. Der Innenraum erweckt durch schräg zulaufende Seitenwände und die sichtbare Dachschräge den – beabsichtigten – Eindruck eines Zeltes. Der Besucher wird durch die Seitenwände zur Altarwand hingeführt, vor welcher der aus Muschelkalk gestaltete Altar steht und die durch ein monumentales, in Naturholz geschnitztes Kreuzifix bestimmt wird. Die herausragende künstlerische Ausstattung, zu erwähnen ist auch der Taufstein und die Eingangstür, ist ein Spätwerk des einheimischen Bildhauers Siegfried Fricker (1907–1976), bei dem alles vom Künstler als nebensächlich Empfundene weglassen ist; die Kanzel aus Birnbaumholz stammt vom Holzbildhauer Gerhart Rieber (1930–2005). Für die örtliche Bauleitung hat Franz Hantschel verantwortlich gezeichnet.

1320 Mitglieder aus Jestetten, Lottstetten und Dettighofen zählt heute die Markusgemeinde. Im Sommer 2022 hat Ralf Göhrig, Vorsitzender des Kirchengemeinderats, nach 22 Jahren mit Sibylle Krause die erste evangelische Pfarrerin Jestettens verabschiedet.



Während 330 Jahren sorgt die Mühle für Wohlstand



6 | Obermühle | Mühlenweg 2 | Jestetter Kulturweg Nr. 10

Die Obermühle wird 1684 durch das Kloster Rheinau unter Verwendung älterer Bausubstanz neu errichtet, 1833 geht sie in Privatbesitz über. Im 20. Jahrhundert wird hier eine Bäckerei betrieben.

Ein Zweig der Herren von Jestetten führt ein Mühlrad in seinem Wappen, was auf die Bedeutung der Mühlen in der mittelalterlichen Wirtschaft hinweist. Kaiser Friedrich III. (1440–1493) verleiht dem Grafen Rudolf von Sulz für seine Verdienste das Berg- und Mühlenrecht. 1631 verpfänden die stets in Geldnöten steckenden Landgrafen die beiden Jestetter Mühlen – die Obermühle und die Talmühle – an das Kloster Rheinau, dem sie von 1665 an endgültig gehören.

Die bereits 1418 erstmals schriftlich fassbare Obermühle wird 1684 vom Kloster Rheinau und seinem Abt Basilius Iten aus Unterägeri unter Verwendung älterer Bausubstanz neu errichtet – mit zwei Mühlgängen und einem Rändelgang, doch unter Verzicht auf das Sägewerk. Davon berichten noch heute das Rheinauer Wappen am Giebel und eine Jahreszahl über der Tür. Das große Haus besitzt eine geräumige Wohnung mit Küche sowie eine Scheune mit zwei Viehställen und natürlich ein 8,25 Meter großes, inzwischen zerfallenes Mühlrad, während das Antriebsgelege in den Innenräumen teilweise noch vorhanden ist. Das Gebäude hat im Laufe der Jahrhunderte verschiedene bauliche Eingriffe erfahren, nicht zuletzt bedingt durch den Einbau einer Dampfbäckerei und die Aufstockung des Wohnbereichs mit einem Fachwerkgiebel, welcher seinerseits durch einen doppelten Krüppelwalm

überhöht wird. Es lassen sich immer wieder interessante Details erkennen, so etwa am Giebel reliefierte Masken (menschliche Gestalten), an der Rundbogentüre auf der Westseite Löwenmasken und Steinmetzzeichen.

Die Namen der Obermüller sind seit 1740 bekannt. Von 1816 wird die Mühle von Eberhard Dannegger betrieben, dessen Sohn die Obermühle 1833 kaufen kann. An diese Zeit erinnert ein nach Osten gerichtetes Scheunentor mit leicht korbartigem Holgewände und der Inschrift E 1824 D (Eberhard Dannegger).

1859 wird die Obermühle von Johann Martin Meister erstanden, ab 1907 wird sie von seinem Sohn Georg Meister geleitet, der zusätzlich eine Bäckerei einrichtet – und nach dem Ersten Weltkrieg nur noch diese weiterführt. Die Bäckerei besteht bis 1963. Zehn Jahre später gelangt die Obermühle in den Besitz der Familie Henninger-Huber. Aktuell wird der südöstliche Teil als Werkstatt eines Möbelrestauratoren genutzt.



1418 erstmals erwähnt. 1684 ist das Datum der Neuerrichtung.



Früher schweizerischer Einkaufstourismus durch das Kloster Einsiedeln



Sandsteingewände in Rokoko-Formen



Datierung 1769

7 | Einsiedlerhaus | Birretstraße 1 | Jestetter Kulturweg Nr. 11

Der Name Einsiedlerhaus ist insofern etwas verwirrend, als das Kloster Einsiedeln den stattlichen Barockbau von 1769 nicht errichtet, sondern einzig während 36 Jahren besessen hat.

Erbaut wird das stattliche, palaisartige Wohn- und Lagergebäude im Jahr 1769 von der Oberamtmannswitwe Maria Anna von Weinzierl, mit Unterstützung ihres Sohns Thaddäus Franz Xaver, der später zum höchsten Beamten des Fürsten von Schwarzenberg aufsteigt. Die Hausgeschichte ist von Karl-Hellmuth Jahnke 2002 für die «Jestetter Dorfchronik» aufgearbeitet worden. 1787 kauft Beat Küttel, letzter Fürstabt des Klosters Einsiedeln, das Weinzierlhaus, um hier das in der Region gekaufte Getreide und wohl auch Früchte und Wein zwischenzulagern.

Als das Kloster das Einsiedlerhaus 1823 an Obermüller Eberhard Dannegger verkaufen möchte, macht Raphael von Weinzierl vom Zugrecht (Vorkaufsrecht) der Familie Gebrauch, nur um es 1824 an den Adlerwirt Franz Xaver Hartmann weiterzugeben. 1833 geht das Haus an dessen Schwiegersohn Franz Xaver Fischer, über, der nebenan eine Rotgerberei errichtet (2001 abgerissen). Nach seinem Tod 1892 erbt Tochter Emilie den nördlichen Hausteil, während Sohn Ferdinand, den südlichen Teil mit Gerberei nutzt. Vor dem Ersten Weltkrieg befindet sich im nördlichen Teil die

Apothek Fischer, im südlichen das Ladengeschäft Künstle. 1928 kauft die Gemeinde das Gebäude, um die Dorfapotheke zu retten. 1955 geht das Einsiedlerhaus an das Apothekerehepaar Waibel, das einen Vorbau erstellt und hier bis 1985 die Klosterapotheke führt. Die Bauunternehmung Bender richtet 1995 neben dem bestehenden Reisebüro im aufgestockten Vorbau das Café Central ein, südlich hat sich jahrzehntelang eine Arztpraxis befunden.

Das zweigeschossige Einsiedlerhaus mit sieben zu drei Achsen wird durch ein teilweise hohes Sockelgeschoss charakterisiert, was auf die grossen Keller verweist. Im ersten Obergeschoss zeigt der Bau Kreuzgratgewölbe. Besonders repräsentativ ist die südliche Giebelseite, die sich im Wesentlichen noch im ursprünglichen Zustand befindet, sieht man von zwei in Fenster verwandelten Türen und den später hinzugefügten Schlepptgauben ab. Die einflügelige Haupteingangstür ist über einer zweiläufigen Freitreppenanlage angeordnet. Zwischen dem Portal und dem Mittelfenster erscheint eine querformatige Kartusche, mit der goldenen Jahreszahl MDCCLXIX (1769) auf schwarzem Grund.



In Jestetten hat der Lachs überlebt



8 | Gasthof Salmen | Hauptstraße 3 | Jestetter Kulturweg Nr. 3

Der spätbarocke Gasthof Salmen erinnert – trotz Grossbrand 1983 – eindrücklich an die letzte Blüte des Klosters Rheinau im 18. Jahrhundert.

Über dem Portal des Haupteingangs liefert ein prächtiges Doppelwappen relevante Informationen: Bonaventura Lacher, fünftletzter Abt des Klosters Rheinau, eröffnet 1788 das neue Gasthaus seiner Abtei mit integrierter Zehntscheune. Es ist weit mehr als nur ein Ersatz für das gegenüberliegende alte Kloster-gasthaus, das fortan als Fuhrmannsabsteige und Pferdestall dient. Mit seinem gewaltigen Mansardenwalmdach und seinen Proportionen nahe am Goldenen Schnitt (fünf auf drei Achsen) erfüllt der Spätbarockbau repräsentative Funktionen. Alle sollen sofort erkennen, dass hier das Kloster Rheinau als Gastgeber und Zehnherr fungiert. Deshalb wird bei der Namensgebung der klösterliche Salmen dem zuvor verwendeten königlichen Löwen vorgezogen. Das ist kein Zufall, sondern Programm der vornehmlich aus der Innerschweiz stammenden Äbte: Nach der inneren Festigung durch die Erneuerung der Klosterkirche St. Maria (1710), des Konventsgebäudes (1744) und dem Bau der Felix- und Regula-Kirche (1753) überzeugt nun Abt Bonaventura II. auch die Aussenwelt von der Stärke des Klosters.

Bereits vierzig Jahre später verschlechtert sich die Situation des Klosters, es verkauft 1824 seinen Gasthof und baut stattdessen eine Zehntscheune (siehe Nr. 9). Während rund 180 Jahren betreiben die Besitzer oder Pächter die Gastwirtschaft in Kombination mit einer Metzgerei. 1983 beschädigt ein Brand das Gebäude, das nach erfolgtem Wiederaufbau nur noch zum Teil gastronomisch genutzt wird.

Der Salm – der noch nicht geschlechtsreife Lachs – ist während Jahrhunderten eine zentrale Einkommensquelle des Klosters. Die Salme können bis zu vier Meter Höhenunterschiede bewältigen und bis zum Rheinfluss vorstossen. Diese Zeiten sind vorbei, immerhin gibt es aber seit über 100 Jahren eine Fischzuchtanlage im Volkenbach. Im Zweiten Weltkrieg darniederliegend, wird sie 1955 vom Salmenwirt Hermann Kühne gekauft und wieder erfolgreich zum Laichen gebracht.



Bei der Namensgebung wird der klösterliche Salmen dem königlichen Löwen vorgezogen.



Seit bald 400 Jahren werden hier landwirtschaftliche Produkte gelagert



9 | Zehntscheuer | Winkelstraße 6 | Jestetter Kulturweg Nr. 7

Das rheinische Wappen auf der östlichen Giebelwand, kombiniert mit der Jahreszahl 1827, deutet an, dass es sich beim Sitz der Raiffeisen-Warengenossenschaft um die frühere Zehntscheuer handelt.

So, wie wir heute über die vielfältigen Steuerformen stöhnen, mag der Zehnten – der zehnte Teil der Brutto-Ernte – für die Bevölkerung während Jahrhunderten eine grosse Belastung dargestellt haben. Der Zehnten wird ursprünglich von der Kirche in mehreren Varianten (Grosszehnt, Kleinzehnt, Heuzehnt, Weinzehnt, Grumbirezehnt für Kartoffeln) eingezogen zur Finanzierung der Seelsorge sowie des Armen- und Schulwesens und den dazu notwendigen Gebäulichkeiten. Nach und nach wird der Zehnten frei handelbar, doch in Jestetten und Altenburg verbleibt er fast ausschliesslich im Besitz der Kirche – des Klosters Rheinau und der Pfarreien sowie, weniger ausgeprägt, des Klosters Allerheiligen und des Heilig-Geist-Spitals in Schaffhausen beziehungsweise deren Rechtsnachfolgern. Die komplexe Ablösung der Zehnten beginnt 1833/38 und dauert bis 1870. Dabei übernimmt der Staat einen Fünftel der Kosten, den grossen Teil bezahlen die Gemeinden und die Zehntpflichtigen.

Die Jestetter Zehntscheuer (Zehntenscheune) des Klosters Rheinau befindet sich ursprünglich im alten Gasthaus zum Löwen (vis-à-vis des «Salmen») und danach im «Salmen», bis Abt Januarius II. Frey einen Neubau errichtet. Gegen Norden weist der stattliche Baukörper ein grosses Rundbogenfenster mit Sandsteingewände und der Jahreszahl 1827 auf. Dieselbe Zahl befindet sich auch an der östlichen Giebelwand unter dem Wappen von Kloster und Abt.

Links des Rundbogentors findet sich eine Rechtecktüre mit vier kleinen Rechtecköffnungen mit Sandsteingewände (eine ist verdeckt). Nach der Ostseite erscheint in der Giebelspitze eine Rechtecköffnung mit Sandsteingewände, darunter kleinere Öffnungen ohne Gewände. Das Haus weist ein steiles Satteldach mit einem markanten Dachstock auf.

Nach einer Renovation im September/Oktober 2021 setzt die Raiffeisen-Warengenossenschaft einen bemerkenswerten gelb-roten Farbtupfer im Umfeld der Kirche.



Markanter Dachstock der Zehntscheuer.



Wo Eintracht besteht, herrscht auch Gerechtigkeit – nicht nur im Jahr 1617



10 | Altes Schul- und Gemeindehaus | Kirchstraße 29 | Jestetter Kulturweg Nr. 9

Während Jahrhunderten treffen sich die Jestetter im spätgotischen Bau von 1544 beziehungsweise in der 1546 eingerichteten Gemeindestube. Nach dem gelungenen Umbau von 2007–2009 kann hier die Tradition der Geselligkeit ihre Fortsetzung finden.

Trotz einer Renovation in den Jahren 1949/50 unter Mitarbeit des einheimischen Bildhauers Siegfried Fricker und einem 1965 realisierten Anbau für Sanitärräume befindet sich das alte Schul- und Gemeindehaus zunehmend in einem problematischen Zustand. Im März 2003 finden endlich erste Umbau-Diskussionen statt. 2005 greift dann Ira Sattler respektive Schelling das Projekt ihres Vorgängers Alfons Brohammer auf. Es ist das erste grosse und gleichzeitig vielleicht das wichtigste Bauprojekt ihrer bis 2021 dauernden Amtszeit. Im Herbst 2007 kann Ortsbaumeister Oliver Roller den denkmalpflegekonformen Bau nach dem Konzept von Architekt Jürgen Osswald beginnen, am 27. Mai 2009 erfolgt die offizielle Einweihung unter Anwesenheit von Landtagspräsident Peter Straub und Landrat Tilman Bollacher, und am 5. April schliesslich erklärt Ehrenbürger

Karl-Hellmuth Jahnke am Tag der offenen Tür den zahlreichen, beinahe zahllosen Gästen immer wieder die Geschichte und die besonderen Merkmale des Hauses.

Eine Geschichte, die man eigentlich gar nicht leicht verständlich zusammenfassen kann. Zwar haben die Untersuchungen von Bauforscher Stefan King, Archäologe Heiko Wagner sowie der Lokalhistoriker manch eine brennende Frage beantworten können, doch sind wohl ebenso viele neu aufgetaucht. Wichtig ist: Die in Stein gehauene Zahl 1544 entspricht tatsächlich dem Baudatum des spätgotischen Saals mit seinen prächtigen doppelten Dreier-Fenstergruppen, um den manch eine Nachbargemeinde Jestetten beneiden dürfte. Fünf dendrochronologische Untersuchungen bestätigen, dass im Winter 1542/43 bis zu 160 Jahre alte Eichen



gefällt worden sind. Die Proben sind nicht nur den Zwischendecken, sondern auch dem Dachstuhl entnommen, womit dieser gemäss Bauforscher King «einer der schönsten und besterhaltenen Dachstühle aus der Spätgotik im weiten Umkreis» ist.

Das dritte Schloss?

Der quadratische Saal ist seinerzeit nicht isoliert auf der grünen Wiese erstellt worden – es steht vorher schon etwas an dieser Stelle, und der Saal ist auch als Bestandteil eines grösseren Baus konzipiert. Im Gewölbekeller hat sich ein Teil einer mittelalterlichen Mauer, mutmasslich aus dem 14./15. Jahrhundert, gefunden, dazu Ofenkacheln aus einem Zeitfenster 1480–1520. Tatsächlich ist, bei Georg Jäger etwa, auch schon von einer Burg, dem mittleren Schloss, die Rede gewesen. Was man früher für höchst unwahrscheinlich gehalten hat, ist heute zumindest wieder eine prüfenswerte Hypothese, wobei man unter einer Burg vielleicht auch nur einen befestigten Wohnturm zu verstehen hat. Es ist davon auszugehen, dass der spätgotische Saal zur Bauzeit in irgendeiner Form weiter nach Westen ausgreift, sei es durch einen mit einer Aussentreppe erschlossenen Anbau, sei es als Teil eines grösseren Gebäudes – und dass dieses «Etwas» vermutlich 1549/1550 abbrannt. Schriftlich ist davon nichts überliefert, aber die archäologischen Befunde legen es nahe. Und nur so machen die fünf zwischen 1550 und 1552 gestifteten Glasgemälde, vermutlich alle vom Schaffhauser Künstler Felix Lindtmayer dem Jüngeren geschaffen, wirklich Sinn.

Wie dem auch sei: Im März 1807 zerstört ein Brand das Nachbarhaus, das sogenannte Bauernhaus, zumindest teilweise. Beim Wiederaufbau 1807/1809 wird es um 1,2 Meter aufgestockt, so dass unter einem einheitlich hohen First ein riesiger Speicher entsteht. Die Spuren davon bleiben an der Giebelwand bis zum jüngsten Umbau erkennbar. Auf dem Dach grüsst eine Glocke von 1617, die in ihrer Inschrift Ludwig Graf zu Sulz und Eberhard von Bernhausen als «Apt und Herr zu Rinow» nennt und in lateinischer Schrift den passenden Sinnspruch «Wo Eintracht besteht, herrscht auch Gerechtigkeit» (ubi concordia, ibi iustitia) aufweist.



Der Dachstuhl ist gemäss dendrochronologischer Untersuchungen im Jahr 1544 entstanden.



Der moderne Anbau, entstanden 2007 bis 2009, stellt eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dar.

Wie wichtig war die Gemeindestube?

Im Jahr 1546 errichtet die Gemeinde Jestetten in ihrem neu erworbenen Haus an der Kirchstraße eine Straussenwirtschaft, in welcher sie eigenen Wein ausschenkt und Käse anbietet. Nach und nach, vielleicht aber auch schon von Beginn an, befindet sich hier eine von einem Stubenmeister geführte Gemeindestube, in welcher die ganze Gemeinde sich regelmässig trifft, beispielsweise am Bechtelistag, dem ersten Werktag im Jahr, im Hornung zur Fasnachtszeit oder zu Martini (11. November) – und es ist stets ein fließender Übergang von den offiziellen Versammlungen zum geselligem Beisammensein. Hier finden regelmässig die Jahrgerichte für Jestetten statt, hier werden die Vögte und Gemeindegnechte vereidigt oder Beschlüsse gefasst wie der Bau eines öffentlichen Waschhauses.

Der Stubenmeister, 1749 ist es Johann Sigg, muss nicht nur einen ansehnlichen Zins bezahlen und den Wucherstier halten, sondern auch jedem Bürger jährlich ein Pfund Brot, ein Pfund Schweinefleisch und ein Mass Wein spendieren. Damals muss es attraktiv gewesen sein, die Gemeindestube zu führen. Spätestens mit der Eröffnung des Gasthauses Salmen 1788 verliert die Gemeindestube, oft ist auch von Gemeindehaus die Rede, entscheidend an Bedeutung, vor allem weil das Kloster keine zweite Speisewirtschaft im Dorf duldet. Als die Schule mehr Platz benötigt, wird die Gemeindestube in Privathäusern weitergeführt und schliesslich 1851 ganz aufgegeben.

Schulhaus schon vor 1749

Das frühe Schulwesen ist, so ehrlich muss man sein, kein Ruhmesblatt für Jestetten. Als 1687 der letzte Sulzer, Graf Johann Ludwig, in seinem Testament die sieben Klettgauer Gemeinden mit einer funktionierenden Schule aufzählt, ist Jestetten nicht dabei, im Gegensatz etwa zu Bühl oder Lottstetten. Der rudimentäre Schulunterricht wird zeitweise im Gemeindehaus erteilt, erstmals nachgewiesen 1749, doch zweifellos auch vorher schon, je nach Situation. ▶



Blick in den spätgotischen Saal, der auf drei Seiten durch doppelte Dreier-Fenstergruppen charakterisiert wird.

1730 allerdings ernennt der Rheinauer Abt den Grossbauernsohn Bernhard Basilius Abend zum Lehrer, weil dieser zwar keine besondere Bildung, dafür aber eine grosse Stube besitzt. Tatsächlich ist es vor dem Bau eigentlicher Schulhäuser vielerorts üblich, dass der Lehrer bei sich zu Hause unterrichtet. Damals müssen die Kinder bis zum 14. Lebensjahr die Winterschule besuchen, wo sie vor allem in Bezug auf Religion und Verhalten unterwiesen werden.

Allgemeine Schulpflicht

1803 wird in Baden die allgemeine Schulpflicht eingeführt, bei Übernahme der anfallenden Kosten durch die Gemeinde. Nun müssen/dürfen nicht nur die Jungen zur Schule, sondern auch die Mädchen, nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer. Und vor allem nicht nur dann, wenn keine Mitarbeit der Kinder in der Landwirtschaft nötig ist. Der Schulunterricht wird kontrolliert, Versäumnisse werden bestraft. Ab 1812 wird der Unterricht ständig im Gemeindehaus gehalten. Das ist auch bitter nötig, denn fünf Jahre später zeigt es sich, dass von 116 Jestetter Bürgern kaum ein Dutzend lesen, schreiben oder gar rechnen kann.

1832/33 entsteht hier ein «richtiges» Schulhaus mit einem zweiten Klassenzimmer, einer Lehrerwohnung und einem Zimmer für den Unterlehrer. Trotzdem wird der Raum allmählich knapp, und die Einrichtungen genügen immer weniger den Anforderungen an eine moderne Schule. Kritische Inspektionsberichte machen auf den Missstand aufmerksam. Doch es fehlt in Jestetten weniger an Einsicht als vielmehr an Geld. Ausdruck davon ist auch der Verkauf von fünf wertvollen Glasscheiben 1906 (S. 27). Nun aber wird der Weg frei für den Bau eines grosszügigen Schul- und Gemeindehauses an der Schaffhauserstrasse (S. 32).

Gemeindeeigenes Multifunktionshaus

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nutzt die Gemeinde nach der Auslagerung der Gemeindestube den grossen Gebäudekomplex neben der Schule auf vielfältige Weise. So werden hier zwischeneitlich ein Arrestlokal, ein Wachraum und ein Ratszimmer eingerichtet, auch die evangelische Kirchgemeinde erhält ab 1897 bis 1910 einen Kirchenraum. ▶

Das älteste Jestetter Dorfswappen



Das älteste Jestetter Dorfswappen aus dem Jahr 1700 hat eine neue Bleibe gefunden: Beim Eingang zum Alten Schulhaus erinnert es an die erfolgreiche Abwehr der Reformation 1529 und befand sich im «Steinern Kreuz» am Ortseingang, bis dieses 1984 nach einem Sturm abgebrochen werden musste.



Die drei Mittelsäulen im spätgotischen Saal sind aufeinander abgestimmt, aber doch alle leicht unterschiedlich, zweimal sind sie achteckig, einmal halbrund, zweimal entdeckt man die Zahl 1544, einmal fehlt die Jahreszahl, und einmal findet man sogar einen Fisch, wohl ein Salm als Symbol des Klosters Rheinau.



Zwei Jestetter Scheiben des bekannten Glasmalers Felix Lindtmayer d. J.

Im 16. bis 18. Jahrhundert sind Glasscheiben sehr beliebt, und Schaffhausen entwickelt sich zu einem angesehenen Produktionszentrum. Zu den bekanntesten Glasmalern gehört während vier Generationen die ursprünglich aus Süddeutschland stammende Familie Lindtmayer. Für Jestetten von besonderem Interesse ist Felix Lindtmayer der Jüngere (1523/24 bis 1574). Von ihm stammen vermutlich fünf Glasscheiben, die der Gemeinde Jestetten 1550 bis 1552 geschenkt worden sind. Dies höchstwahrscheinlich als Solidaritätsgeste nach einem Brand. Die beiden abgebildeten Glasscheiben (und die drei heute verschollenen) werden 1906 öffentlich versteigert und gelangen über einen lokalen Kunsthändler an ein Luzerner Auktionshaus. Die Wappenscheibe mit der Narrenszenen, auf der sich der Künstler selbst darstellt (mit Holzbein), befindet sich heute im Besitz der Peyer'schen Tobias Stimmer-Stiftung (Museum zu Allerheiligen), die andere mit einer reizvollen bäuerlichen Szene im Hintergrund hängt seit 2007 wieder im alten Schul- und Gemeindehaus – als grosszügiges Geschenk von Lore Lutz aus Buchberg, der Enkelin des Sammlers Arthur Moser, der die Glasscheibe in die Region zurückgeholt hat. Ursprünglich ist diese Scheibe wohl von den beiden abgebildeten Handwerkern, Zimmermann Hans Wegerich und Tischmacher Willibald Hüwrruck, gestiftet worden.

Nach dem Umzug der Schule ins neue Schulhaus entsteht mehr und mehr ein gemeindeeigenes Multifunktionshaus. Von 1910 bis 1930 findet hier die neu gegründete Kinderschule einen Platz. Gleichzeitig wird den Schwestern eine Wohnung eingerichtet. Es werden weitere Wohnungen gebaut, ein Polizeiposten wird eingerichtet, die evangelische Kirchgemeinde erhält vor dem Bau der Markuskirche von 1950 bis 1965 ein zweites Mal Gastrecht.

Doch erst seit dem Umbau von 2007–2009 werden die Gebäulichkeiten wieder optimal genutzt, für Kunstausstellungen im Dachstock, Vereins-, Firmen- und Familienaktivitäten im spätgotischen Saal und durch ein Architekturbüro im Erdgeschoss.



1544: Der Spätgotiksaal konnte 2019 sein 475-Jahr-Jubiläum feiern.



Zu Beginn und auch heute leben hier Edle von Jestetten



11 | Das Obere Schloss | Burgweg 6 | Jestetter Kulturweg Nr. 17

Seit bald 150 Jahren dient das Obere Schloss dem Sozial- und Gesundheitswesen. Von 1774 bis 1806 befindet sich hier ein Kloster der Prämonstratenserinnen beziehungsweise der Redemptoristen. Am längsten geprägt wird seine Geschichte aber durch den Regionaladel.

Die Baugruppe des Oberen Schlosses wird im 19. und 20. Jahrhundert durch verschiedene Trakte und Nebengebäude wesentlich erweitert, auch das Hauptgebäude erhält ein zweites Obergeschoss. Deshalb ist das Jestetter Schloss nicht mehr so ohne weiteres als solches erkennbar, auch wenn es im Innern einiges an historischer Substanz aufweist. So findet man im Haupttrakt verschiedene Gänge und Räume mit Kreuzgratgewölben sowie spätgotische Reihenfenstergruppen.

Archäologische Funde lassen eine erste Bebauung bereits im 12. oder 13. Jahrhundert vermuten. Das Schloss gehört wohl der Familie Jünteler, einer der drei Äste der Edlen von Jestetten. Die Jünteler sind so wichtig, dass das Schaffhauser Bürgergeschlecht Oening, in welches 1408 Anna Jünteler einheiratet, gemäss dem Schaffhauser Chronisten Johann Jakob Rüeger den Namen Jünteler annimmt, um das Adelsgeschlecht vor dem Aussterben zu bewahren.

In den hitzigen Jahrzehnten, in denen die Grafen von Sulz die Herrschaft über Kloster und Stadt Rheinau zu erlangen bzw. wieder zu erlangen versuchen, sitzen die Jünteler sowohl im Oberen als auch im Unteren Schloss – auch als die mit dem Kloster Rheinau befreundete Stadt Schaffhausen 1449 im Auftrag des Schwäbischen Städtebundes die sulzische Burg Balm einnimmt und schliesslich zerstört. Doch ändert sich die Konstellation bald



Der Rundturm stammt in seiner Grundsubstanz aus dem Jahr 1564.



schon wieder – die Sulzer werden ins Stadtrecht von Schaffhausen (1456) und Zürich (1478) aufgenommen. Zwar kommt es auch danach regelmässig zu Spannungen, doch die Basis für den Kauf der beiden Jestetter Schlösser ist damit gegeben. 1488 erwirbt Graf Alwig VIII. von Sulz das Obere Schloss und die mit diesem verbundene Niedergerichtsbarkeit über einen Drittel Jestettens von Hans Wilhelm Jünteler. Der ebenfalls eingeleitete Kauf des Unteren Schlosses von Georg Jünteler misslingt, weil die unter chronischer Finanznot leidenden Sulzer diesen Kaufpreis nicht auch noch aufbringen können.

Neubau im Jahr 1564

Bis zum Aussterben der Sulzer zweihundert Jahre später wird das Obere Schloss zum zweitwichtigsten Sitz der Grafenfamilie nach Tiengen – und muss standesgemäss ausgebaut werden. Dies ist drei Generationen nach dem Kauf möglich, wie die Jahreszahl 1564 über dem Türsturz des Rundturms erzählt. Das Allianzwappen verrät die Bauherren: Wilhelm, Landgraf zu Sulz, und seine Frau Cleophe, Markgräfin von Baden. Da Wilhelm ein Jahr später stirbt, bleibt die Fertigstellung des Neubaus wohl seinem Bruder Alwig IX. vorbehalten, der seinerseits 1572 stirbt, aber mit drei Söhnen wenigstens den Weiterbestand des Grafenhauses gesichert hat.

Mit dem Tod von Graf Johann Ludwig II. von Sulz gehen 1687 die Regierung und damit auch das Obere Schloss an das Haus Schwarzenberg über, deren Repräsentanten ihren Lebensmittelpunkt aber vornehmlich in Mähren oder Wien haben. Das Obere Schloss wird von ihren Chefbeamten bewohnt, Amtsmännern, Amtsförstern und Amtsärzten. 1812 verkauft der Fürst zu Schwarzenberg seine letzten Rechte und auch seine Schlösser in Tiengen und Jestetten an das Grossherzogtum Baden.

Kurze Episode als Kloster

Bereits zuvor hat der St. Galler Pater Josef Helg 1774 mit zwölf Schwestern im notdürftig instand gestellten Schloss ein Prämonstratenserinnenkloster der Ewigen Anbetung eingerichtet und die

Das markante, im 19. Jahrhundert aufgestockte Schloss prägt als Alten- und Pflegeheim das Ortsbild auf dem Berg Tabor.

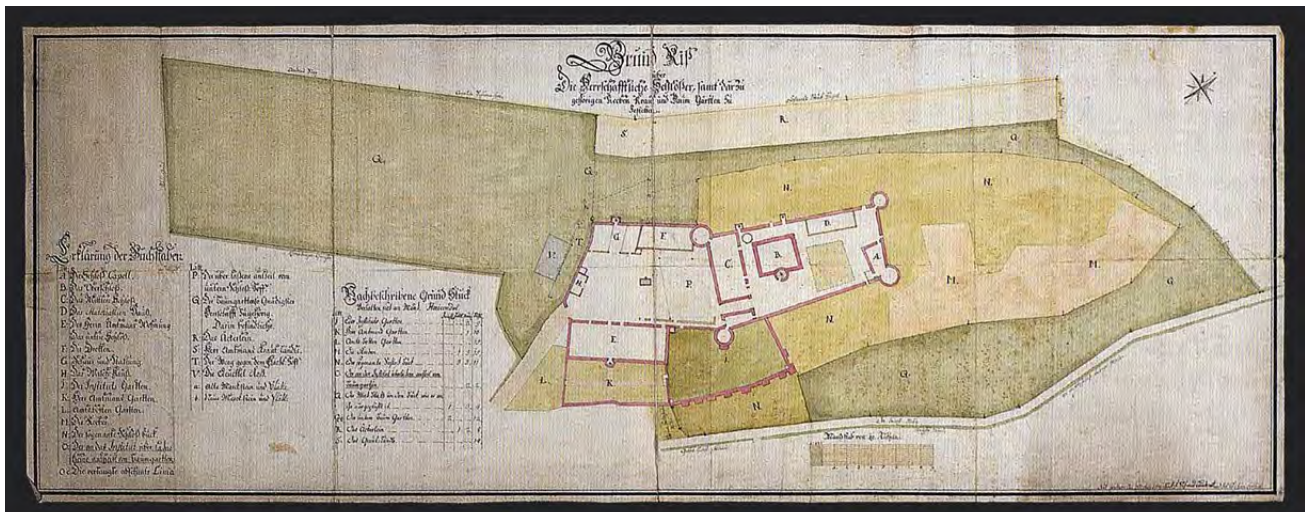


Anhöhe in Berg Tabor umbenannt. Helg muss 1780 die Leitung abgeben, das bettelarme Kloster wird aber nicht aufgehoben. 1798 kommt Klemens Maria Hofbauer (1751–1820) nach Jestetten, um ein Kloster des Redemptoristenordens (Kongregation des heiligsten Erlösers) einzurichten, was

1802 gelingt. Doch bereits 1806 wird das Kloster auf Geheiss des Generalvikars von Konstanz wieder aufgehoben. Hofbauer ist allerdings innerhalb der katholischen Kirche hochgeachtet: 1888 wird er selig, 1907 heilig gesprochen, seit 1914 ist er (zweiter) Stadtheiliger von Wien. An diese Zeiten erinnern die im Wesentlichen 1957 von Bildhauer Siegfried Fricker gestaltete Schlosskapelle mit Sakristei.

In der Folge wird das Obere Schloss von der badischen Verwaltung genutzt – als Sitz des Amtsgerichts und des Bezirksamts sowie als Gefängnis. Nach dem Verkauf des Schlosses an den Kreis Waldshut wird hier 1878 die Kreispflegeanstalt für «arme Geistesranke und sieche Angehörige des Kreises» eingerichtet, später mit angegliedertem Landwirtschaftsbetrieb. Die überregionale Bedeutung des Instituts wird durch die Besuche der Grossherzogin Luise von Baden (1904) und Grossherzog Friedrich II. (1912) sowie die Ernennung von Verwalter Martin Hauser zum Ehrenbürger (1920) unterstrichen. 1940 werden im Schloss Grafeneck auf der Schwäbischen Alb über 10'000 Menschen ermordet, deren Leben gemäss NS-Ideologie «nicht lebenswert» ist. Darunter befinden sich nachweislich 135, möglicherweise aber bis zu 200 Bewohnerinnen und Bewohner des Oberen Schlosses. Von 1945 bis 1974 wird hier zusätzlich ein Lungensanatorium geführt. Nach verschiedenen Renovationen, Um- und Erweiterungsbauten befinden sich im Kreisalten- und Pflegeheim 85 modern eingerichtete Pflegeplätze für Bewohnerinnen und Bewohner mit hohem Pflege- und Betreuungsstandard.

Plan des Oberen Schlosses zur Zeit der Schwarzenberger um 1774.





Ein Ort, in welchem BÜRGERNÄHE grossgeschrieben wird.



12 | Rathaus Jestetten | Hombergstraße 2

Im Zuge der demografischen Entwicklung kommt Jestetten 1966 zu einem neuen Rathaus. Geprägt wird es während fast fünfzig Jahren durch Ehrenbürger Alfons Brohammer und die erste Bürgermeisterin Ira Sattler (Schelling).

Das deutsche Nachkriegswunder findet auch in Jestetten statt, obwohl man jede Mark umdrehen muss, bevor sie ausgegeben wird. Auch die Einwohnerzahl nimmt stetig zu. Zählt Jestetten 1900 erst 1168 Bewohnerinnen und Bewohner, so sind es hundert Jahre später nicht weniger als 4072. Besonders ausgeprägt ist der Zuwachs in den 1950er- und 1960er-Jahren. Zwischen 1950 und 1968 wächst die Bevölkerung sprunghaft um fast 80 Prozent.

Dementsprechend gilt es Bebauungspläne für neuen Wohnraum auszuarbeiten, und auch der Druck auf die Infrastrukturen und die öffentlichen Gebäude nimmt zu. Nicht zuletzt wird der Platz im Schulhaus (vgl. Seite 32) knapp. Der Bau einer Mittelschule (Realschule) 1958 und eines Lehrerwohnhauses 1964 reichen zur Lösung der Schulraummisere nicht aus. Mit anderen Worten: Die Schule möchte das in der gleichen Liegenschaft befindliche Rathaus für sich beanspruchen.

Deshalb fasst Bürgermeister Otto Holzscheiter 1961 den Bau eines neuen Rathauses ins Auge, wobei zunächst zwei verschiedene Grundstücke in Frage kommen. Um den Bau an der jetzigen Stelle an der Ecke Hauptstraße-Hombergstraße zu realisieren, muss zusätzlich zum gemeindeeigenen Bauplatz ein weiteres Grundstück mit Haus erworben werden. 1964 nehmen die Architekten Otto Thoss und Klaus Keller aus Waldshut die Planung auf, am 10. Dezember 1966 wird das Rathaus, das den westlichen Dorfteil prägt

und aufwertet, bezogen. Vom Schaffen und Alltag vergangener Jahrhunderte zeugen das Relief an der Aussenwand und Glasfenster im Sitzungssaal, geschaffen von Siegfried Fricker. 1977 wird das Rathaus durch einen Anbau erweitert.

Ehrenliste der Bürgermeister

Unternimmt man eine Zeitreise zurück zum ersten Bürgermeister Thomas Holzscheiter, so landet man im Jahr 1832, als die badische Regierung die erste Gemeindeordnung erlässt, durch welche Stadt und Land in vielen Bereichen gleichgestellt werden. Bei der Neubesetzung von Stellen gilt fortan der Grundsatz der «Wahl aller aus allen». Neben den Ortsbürgern können an der Gemeindeversammlung auch Hintersassen (Schutzbürger) gewählt werden.



Der künstlerische Schmuck ist ein Spätwerk des einheimischen Bildhauers Siegfried Fricker.



Dank der Stelzenbauweise wirkt das Rathaus alles andere denn wichtig.

Der Vogt wird fortan Bürgermeister genannt, aus den Geschworenen werden Gemeinderäte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führt zunächst der pensionierte Polizist Ernst Schlitz die Amtsgeschäfte, ehe mit Maurermeister Karl Sigg für ein Übergangsjahr nochmals der letzte Bürgermeister der Weimarer Republik zu Ehren kommt. Danach folgen die Bürgermeister Ernst Abend (1948–1952), Otto Holzscheiter (1946–1948 und 1952–1973), Alfons Brohammer (1973–2005), Ira Schelling, geborene Sattler (2005–2021) und Dominic Böhler (seit 2021). In Altenburg wirken nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gemeindefusion Julius Wipf (1945–1946), August Altenburger (1946–1963), Paul Wipf (1963–1971) und Günther Strauß (1971–1972).

«Der Faktor Frau hatte im 21. Jahrhundert den Makel verloren und wirkte sich vermutlich sogar positiv aus. Nach 32 Jahren 'Regentschaft des Königs des Klettgaus' war nun die Zeit gekommen, die Gemeinde Jestetten mit weiblichem Blick und weiblicher Intuition voranzubringen», schreibt Ralf Göhrig zum Abschied der ersten Bürgermeisterin in der «Jestetter Dorfchronik». «Es war eine Stärke von Ira Sattler, nicht vor der Macht des Faktischen zu kapitulieren, sondern das Mögliche umzusetzen. (...) Einerseits entstanden oder wurden unter ihrer Führung viele kommunale Infrastrukturprojekte vorangetrieben, wie der Neubau des Feuerwehrgerätehauses, die Sanierung der Jestetter Gemeindehalle, der Umbau des Alten Schulhauses, die Sanierung des Rathauses und der Schulen, und der Neu- und Umbau von Kindergärten, auf der anderen Seite kurbelte sie auch den Wohnungsbau an.» Und wichtig aus der Sicht des Journalisten: «Die Vereine waren immer ein ganz besonderes Anliegen der Bürgermeisterin.»

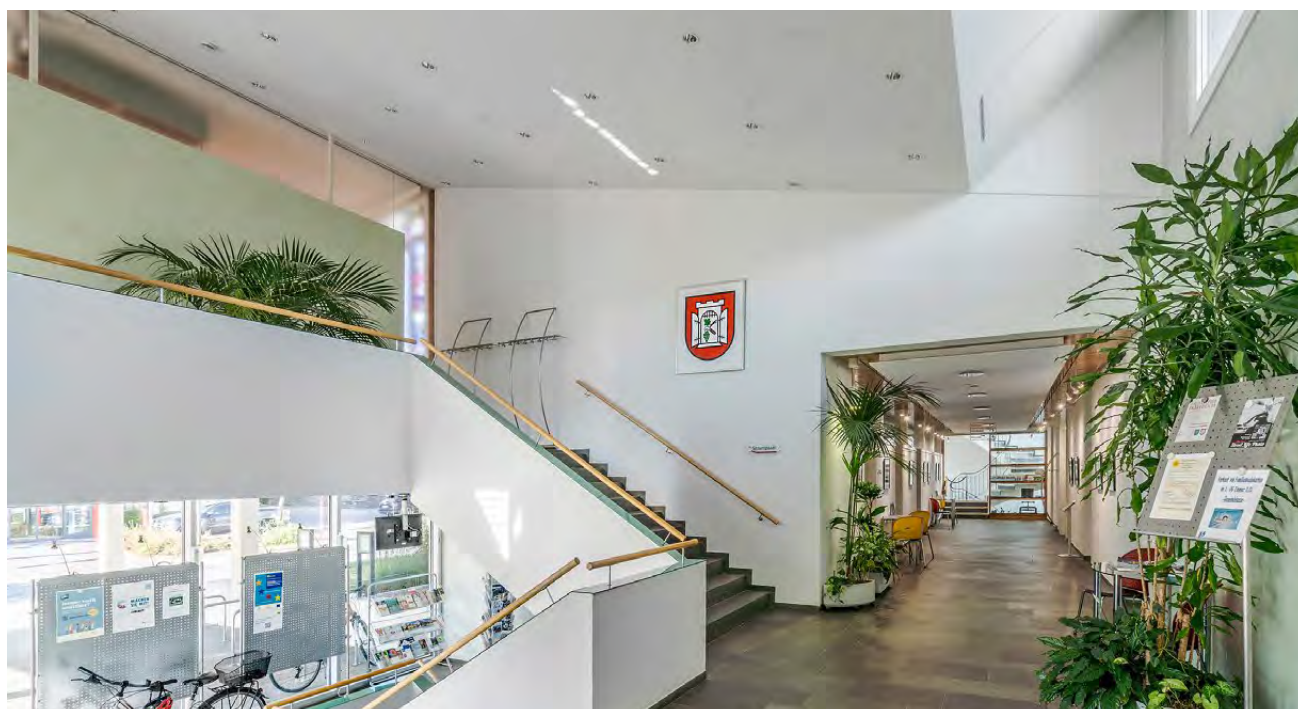
Der typische Sichtbeton der Sechzigerjahre vermag dem Innern des Rathauses eine angenehme Eleganz zu verleihen.



Die Liste der Ehrenbürger

Und eben dieser Ira Sattler ist es vorbehalten, 2013 ihren Vorgänger Alfons Brohammer aus Anlass des 70. Geburtstags zum erst achten Ehrenbürger nach Anstaltsverwalter Martin Hauser (1920), Pfarrer Valentin Ketterer (1923), Pfarrer Johannes Braun (1948), Arzt Werner Steinberg (1986) und Karl-Hellmuth Jahnke (2002) zu ernennen. «Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die Jahre von 1973 bis 2005 in Jestetten untrennbar mit dem Namen Alfons Brohammer verbunden sind. Mit seiner Dynamik hat er sowohl Menschen angesteckt als auch Sachverhalte und Themen in Bewegung gebracht», betont sie in der «Jestetter Dorfchronik» und hebt auch seinen ehrenamtlichen Einsatz und seine Bürgernähe hervor. «In seiner Amtszeit lag ihm nicht nur der Austausch mit den Menschen vor Ort, sondern auch mit den Nachbarn diesseits und jenseits der Grenzen besonders am Herzen. Zusammen mit seinem damaligen Neuhauser Kollegen, Hansjörg Wahrenberger, lancierte er das Projekt des grenzüberschreitenden Gewerbeparks.» Sehr problematisch aus heutiger Sicht sind die beiden Ernennungen von Landesforstmeister Wilhelm Hug und Reichsstattthalter Robert Wagner im Jahr 1933.

Zu hoffen ist, dass sich weiterhin viele Jestetterinnen und Jestetter so sehr für ihre Gemeinde einsetzen, dass eine Erweiterung der Ehrenbürgerliste in Erwägung gezogen werden kann.





Das Naturparkschulhaus der Schule an der Rheinschleife als Bildungsschloss



13 | Schule mit Kriegerdenkmal | Schaffhauser Straße 12 | Jestetter Kulturweg Nr. 1 + 2

Kaum ein anderes Gebäude prägt das Ortsbild von Jestetten stärker als das Naturparkschulhaus der Schule an der Rheinschleife. Gebaut worden ist es 1909/1910 nach Plänen des Waldshuter Architekten Alfons Wilpert.

«Das Volksschulhaus in Jestetten ist wahrscheinlich eines der schlechtesten im ganzen Bezirk Waldshut. Jedenfalls das mangelhafteste von allen, die ich während der Visitation in Waldshut zu Gesicht bekommen habe», heisst es im Visitationbericht des Jahres 1900 über das alte Schulhaus an der Kirchstraße. «Die jammervollste aller Schuleinrichtungen aber ist der Schülerabord; ein vollständig frei und offen im Schulhofe stehendes Bretterhäuschen mit zwei Zellen; in einem anderen gleich elenden Häuschen ist eine Pissorzelle mit alter, schmutziger und rinnender Pissrinne aus Blech, mindestens 15 bis 20 Meter vom Schulhaus entfernt, eingerichtet.»

Kein Wunder, drängt Waldshut auf den Bau eines neuen Schulhauses, zumal die Gemeinde Jestetten – mit 1227 Einwohnern, 171 Schülern und 4 Lehrern – aus Sicht der Regierung «eine der leistungsfähigsten und wenig belastetsten ist».

Doch die Gemeinde lässt sich Zeit, kratzt alles Geld zusammen, veräussert beispielsweise die Glasscheiben des Gemeindehauses – um schliesslich nach Plänen von Architekt Alfons Hilpert aus Waldshut den grossen Coup in Angriff zu nehmen: Anstelle des jammervollen alten Schulhauses soll ein Repräsentativgebäude städtischen Ausmasses in neubarock anmutenden Jugendstilformen treten als Ausdruck einer eigentlichen Aufbruchsstimmung – einer Neuamtsstadt würdig, wie es in einer Zeitung formuliert wird. Hans-Jakob Wörner spricht im Jestetter Dorfbuch von einem

Bildungsschloss. Vor diesem Hintergrund liest man mit Schmunzeln die Einschätzung des verdienstvollen Ortshistorikers Georg Jäger: «Das neue Schulhaus ist ein gewaltiges Gebäude, das im allgemeinen zweckentsprechend eingerichtet ist, allein vom ästhetischen Standpunkt aus betrachtet ist es weder an sich schön



Das Hauptportal bildet zusammen mit dem Dachreiter einen markanten Blickfang des streng symmetrisch angeordneten Schulhauses.



noch geschmackvoll, noch viel weniger passt es in das Landschaftsbild, weshalb der Bau zur Verschönerung des Ortes in keiner Weise beigetragen hat.»

Schule – Rathaus – Lehrerwohnhaus

Das am Stefanstag 1910 eröffnete Schulhaus befindet sich ursprünglich allein im dreigeschossigen Mittelteil von sieben Achsen mit markantem Hauptportal, Satteldach und Dachreiter, der unter einer mit Kupferblech beschlagenen Schweifkuppel eine Uhr aufweist. Eingerahmt wird das Schulhaus von zwei Seitenrisaliten, die um ein Geschoss erhöht und mit Volutengiebeln und Mansardendächern mit Firstrichtung im rechten Winkel zum Längsteil ausgestattet sind. Der westliche Seitenbau enthält das Rathaus, der östliche Lehrerwohnungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Platznot aufgrund steigender Schüler- und Klassenzahlen immer grösser. Doch erst 1964 zwingt ein neues Gesetz die Gemeinde zum Handeln: Aus der Volksschule wird die Grund- und Hauptschule mit einem neunten obligatorischen Schuljahr. Zudem entsteht in Jestetten eine Nachbarschaftsschule auch für die Gemeinden Altenburg, Balterstweil, Berwangen und Dettighofen.

Der Bau des neuen Rathauses (S. 30) lindert 1968 nach einem entsprechenden Umbau die Platzprobleme, der Bau der Realschule (S. 34) kann sie 1972 lösen, nach und nach werden die nötigen Fachräume für Physik, Technik, Chemie und Musik eingerichtet. 1991 lässt aber der Zuzug der Aussiedlerfamilien die Schülerzahlen um rund zehn Prozent nach oben schnellen. Des-

Das 1912 errichtete Kriegerdenkmal wird 1922 und 1956 mit Tafeln mit den Namen der in den Weltkriegen Gefallen ergänzt.



Die Rückseite des Schulhauses zeigt eine gelungene Synthese alter und neuer Bausubstanz.



halb lagert man 1999 vier Grundschulklassen in die ehemalige Gewerbeschule aus. Etwa gleichzeitig werden im Westtrakt Verwaltungsräume eingerichtet. Zum 100-Jahr-Jubiläum erhält das Bildungsschloss 2010 den Namen «Schule an der Rheinschleife». 2016 erhält es zusammen mit der Realschule als erste Schulen der Region den Status einer Naturparkschule.

Das Kriegerdenkmal

Am 7. Juli 1912 weiht Grossherzog Friedrich II. am Gaukriegertag des Klettgauer Kriegerverbandes dieses Denkmal ein. Es ist zur Erinnerung an den erfolgreichen Krieg 1870/71 von den Laufener Architekten Heim und Lienhard im Auftrag des Jestetter Kriegervereins entworfen und vom einheimischen Steinmetzbetrieb Gebrüder Kessler in Miltenberger Main-Sandstein ausgeführt worden. Formal nimmt es Bezug auf die Siegestsäule in Berlin und ist ein Vorbote des Ersten Weltkriegs, dem damals viele mit Zuversicht, ja Euphorie entgegensehen.

1922 wird das Denkmal – unter Entfernung des Porträts von Grossherzog Friedrich I – mit einer Tafel mit den Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Jestetter zum Mahnmal gegen den Krieg und 1956 erst recht, als eine weitere, von Siegfried Fricker geschaffene Tafel auch noch die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Jestetter sowie die getöteten Angehörigen der ortsansässigen Flüchtlinge aufführt. In Altenburg erinnert auf dem Friedhof ein Gedenkstein an die in den Weltkriegen Gefallenen.





Diese Naturparkschule ist ein wichtiger Standortfaktor



14 | Realschule | Weihergasse 18 | Jestetter Kulturweg Nr. 15

Vor 50 Jahren kann die Realschule Jestetten ihr neues Domizil an der Weihergasse beziehen. Heute ermöglicht die Naturparkschule rund 400 Jugendlichen aus der Region eine über die Grund- und Hauptschule hinausgehende Ausbildung mit der Möglichkeit, später eine höhere Schule zu besuchen.

Von 1920 bis 1931 besteht in Jestetten eine Bürgerschule mit maximal 57 Schülerinnen und Schülern (1925/1926), um die Jugendlichen im Zollausschlussgebiet auf den Besuch höherer Schulen vorzubereiten. Danach gehen die Jestetter zu diesem Zweck nach Schaffhausen, bis dort der Stadtschulrat 1954 beschliesst, keine auswärtigen Schüler mehr aufzunehmen. Weil Waldshut 48 Bahnkilometer entfernt liegt und Singen ebenfalls 30 Bahnkilometer, strebt Jestetten eine eigenständige Lösung an. Ende 1958 erhält die Gemeinde die Erlaubnis, einen Mittelschulzug an der Volksschule einzurichten, der 1959 mit 22 Schülerinnen und Schülern gestartet wird und 1965 zu den ersten Abschlüssen in der nun so bezeichneten Realschule führt. 1968 werden bereits 199 Jugendliche von sieben Lehrpersonen unterrichtet. Deshalb schreibt der Gemeinderat einen Wettbewerb für den Bau einer Realschule aus. Die siegreichen Architekten Walter Frommherz und Eberhard Wendler aus Ühlingen werden von Hugo Jehle aus Jestetten als Bauleiter unterstützt. Der Rohbau ist am 30. Juli 1971 fertig gestellt, die Einweihung folgt am 21. Juli 1972. Das äusserst gefällige Resultat hat inzwischen auch die letzten Zweifler überzeugt, denn zunächst ist dieser Standort beim Weiher, auch wegen des hohen Grundwasserspiegels, nicht favorisiert worden.

Rektor und Ehrenbürger Jahnke

Der grosse Erfolg der Realschule ist untrennbar mit dem Namen von Karl-Hellmuth Jahnke, Rektor 1972–1995, verbunden, der für seine Verdienste um die Realschule, im Chorwesen, aber vor allem auch als Lokalhistoriker 2002 zum Ehrenbürger ernannt worden ist.

Mit einem gelungenen Anbau und einer gründlichen Renovation beginnt eine neue Ära in der Geschichte der Realschule. Realisiert wird das im Juni 1999 mit einem grossen Einweihungsfest abgeschlossene Projekt durch Bürgermeister Alfons Brohammer, Architekt Jürgen Osswald, Bauamtsleiter Max Henes und Rektor Horst Weible. Fortan stehen der Realschule 17 moderne Klassenzimmer zur Verfügung, dazu zwei Werkräume mit Werkhof, ein Musiksaal sowie Fachräume der Bereiche Biologie, Chemie/Physik und ‚Mensch und Umwelt‘, ein neu eingerichteter Computerraum, und ein grosszügiger Verwaltungsbereich.

Dies kommt gerade zum rechten Zeitpunkt, denn das Bedürfnis nach dieser Schule nimmt weiter zu und bleibt unverändert hoch. Im Schuljahr 2010/2011 sind es beispielsweise 455 Schüler, davon 234 Mädchen und 221 Jungen, in 18 Klassen von 29 Leh-



rerinnen und Lehrern unterrichtet, im Schuljahr 2021/22 werden 365 Schülerinnen und Schüler in 17 Klassen von 20 Lehrkräften unterrichtet. Die Jugendlichen kommen aus Jestetten und dem Ortsteil Altenburg sowie aus den umliegenden Gemeinden Lottstetten, Dettighofen und Klettgau.

Partnerschule und Volleyballturniere

Die Realschule Jestetten wird nicht nur durch einen Förderverein unterstützt, sondern ist mit etlichen Unternehmen der Region Bildungspartnerschaften eingegangen. Seit 1997 unterhält man enge Beziehungen zu zwei Partnerschulen in Clisson im Department Loire-Atlantique.

Auf überregionales Interesse stösst die Realschulturnhalle, finden doch dort von 2008 bis 2019 internationalen Bettags-Volleyballturniere statt, organisiert vom TV Jestetten 1910 und dem VC Kanti Schaffhausen. Sie sind für Spitzenteams aus der Bundesliga und anderen europäischen Ligen bis zur pandemiebedingten Pause eine willkommene Gelegenheit, sich für die neue Saison vorzubereiten.

Die seit 2012 von Peter Haußmann geleitete Naturparkschule weist eine beeindruckende Erfolgsgeschichte aus. Da sie 2019 das 60-Jahr-Jubiläum ihres Bestehens feiert, kann man 2022 auf ein grossangelegtes 50-Jahr-Jubiläum des Schulhauses verzichten. Ungeachtet dessen ist die Realschule zu einem nicht zu unterschätzenden Standortfaktor für Neuzuzüger geworden.



Vor 50 Jahren im Jahr 1972 entstanden, wird die Naturparkschule heute von vielen bereits als Kulturdenkmal angesehen.





Gasthäuser sind seit Jahrhunderten unentbehrliche Begegnungszentren



15 | Hotel Restaurant zum Löwen | Hauptstraße 22 | Jestetter Kulturweg Nr. 14

Wenn Gasthäuser ausplaudern könnten, was sie so im Laufe der Jahrhunderte alles erleben, böte dies Stoff für ganze Bücher. Doch wir beschränken uns, neben dem eigenständig behandelten «Salmen» (Nr. 9), auf drei kurzgefasste Beispiele. Allen voran gilt es den «Löwen» zu würdigen. Er spielt in der Badischen Revolution und später auch in der Sportgeschichte (Nr. 21 Radrennbahn) eine zentrale Rolle.

Das Löwen-Gebäude wird bereits im 18. Jahrhundert erstellt und 1823 unter Wahrung der barocken Substanz umgebaut. Aus dieser Zeit stammt das aus Blech getriebene, vergoldete Wirtshausschild. Der Haupteingang liegt, erreichbar über eine Freitreppeanlage, an der östlichen Schmalseite. In den 1920er-Jahren erhält das Gasthaus sein heutiges Aussehen, indem das westliche, dreieckige Nebengebäude aufgestockt wird. 1995 schliesslich realisiert die langjährige Wirtfamilie Siegle einen Hotelanbau.

1815 gibt Sales Holzscheiter die Pacht des Rheinauer «Salmen» auf, um eine Bierbrauerei einzurichten. Nach schrittweiser Erweiterung seiner Rechte eröffnet er 1823 die Gaststätte Löwen; der Traditionsname ist durch den Bau des «Salmen» freigeworden. Sein Sohn Georg führt das Gasthaus von 1842 bis 1867 und ist zudem als Posthalter und Fuhrunternehmer tätig. 1848/49 treffen sich hier die badischen Revolutionäre; der Wirt landet im Zuchthaus. 1920 geht der Gasthof an Walter Friedrich Winkler – einen Sportförderer – über und wird später bis 1952 von Luise Maise-Winkler geführt.



Das prunkvoll vergoldete Wirtshausschild stammt aus dem Jahr 1823.



16 | Gasthaus zum Adler | Rheinauer Straße 1 | Altenburger Kulturweg Nr. 4

Das Ende des 18. Jahrhunderts entstandene Wirtshaus mit dem Doppeladler und die Beschriftung erzählen von der Geschichte des ältesten Wirtshauses Altenburgs, doch seit Sept. 2012 kehren hier keine Gäste mehr ein.

Das Gasthaus ist, wie die Jahreszahl 1722 über der Eingangstüre besagt, vor 300 Jahren erbaut worden. Trotz verschiedener baulicher Eingriffe – von 1900 bis 1971 besteht ein Tanzsaal im Obergeschoss, 1982 nimmt die Besitzerfamilie Berenji Renovierungen vor – hat der «Adler» sein ursprüngliches Aussehen weitgehend bewahren können. Die «Adler»-Geschichte lässt sich sogar bis Ende des 16. Jahrhunderts und Wirt Georg Schilling

zurückverfolgen. Bis 1639 steht der «Adler» allerdings nahe der Kirche (heute Friedhof). Umstritten ist nicht zuletzt das Recht, die Taverne des Orts mit Übernachtungsmöglichkeiten zu führen. Lange ist dieses Privileg mit dem Schillinghof verbunden, doch reisst es das Kloster Rheinau 1790 nach einem längeren Streit an sich. Von 1866 bleibt das Wohl der «Adler»-Gäste über hundert Jahre lang in den Händen der Wirtfamilie Oswald.

17 | Gasthaus zum Bahnhof

Bahnhofstraße 28 | Jestetter Kulturweg Nr. 20

Von der Eröffnung der direkten Bahnverbindung von Zürich nach Schaffhausen am 1. Juli 1897 (vgl. S. 45) erhofft man sich in Jestetten einen spürbaren Aufschwung und darum auch einen erheblichen Mehrverkehr. Ernst Johann lässt 1896 die Gaststätte «Zum Bahnhof» errichten. Das Gasthaus spielt im Dorfleben eine wichtige Rolle, denn es besitzt lange Zeit den einzigen grösseren Saal im Dorf und ist für Vereinsveranstaltungen, Fasnachtsbälle, Theateraufführungen sowie Firmen- und Familienfeiern sehr gefragt. Nach dem Zweiten Weltkrieg werden hier von einem Wanderkino regelmässig Spielfilme gezeigt. Von 1966 bis Ende 1989 besitzt das Gasthaus Gutmann einen vorzüglichen Ruf als Restaurant im Hotelbetrieb. Hier wird im Oktober 1981 der Kulturkreis Jestetten und Umgebung gegründet. Von 1990 bis Ende 2021 wird das Lokal als China-Restaurant geführt.





Jestetten ist auch ein Dorf der Handwerker



18 | Ehemalige Nagelschmiede | Kirchstraße 1A | Jestetter Kulturweg Nr. 4

Ein dreigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach erinnert an eine berufliche Tätigkeit, die im Zeichen der Industrialisierung um 1900 in Jestetten ausgestorben ist: das Nagelschmiedehandwerk.

Zwölf Schuster, zehn Maurer, acht Schreiner, sieben Schmiede, je fünf Wagner und Küfer, vier Steinbrecher, je drei Bäcker, Metzger, Müller, Schlosser, Schneider, Weber und Ziegler zählt die Gemeinde Jestetten im Jahr 1879, dazu auch noch je zwei Buchbinder, Gerber und Hafner sowie je einen Drechsler, Kübler, Seiler und Uhrmacher – und damit nicht weniger als 84 Handwerker in 21 verschiedenen Berufen. Das ist erstaunlich viel bei 1121 Einwohnern (1880), doch ist davon auszugehen, dass fast alle nebenher auch noch eine kleine Landwirtschaft betreiben, um ihre Familie ernähren zu können.

Ein Nagler beziehungsweise ein Nagelschmied ist bei dieser Auflistung im «Jestetter Dorfbuch» nicht dabei, auch nicht in jener von 1833. Vermutlich haben die Schmiede gleich auch noch die gewünschten Nägel angefertigt, doch ist diese Lücke auch ein wenig dem Zufall geschuldet, denn es soll zeitweise mehrere Nagler gleichzeitig gegeben haben. Zwischen 1844 und 1860 ist in Jestetten Josef Danner als Nagler tätig, der das Eisen aus Laufenburg bezieht und pro Jahr, je nach Nagelgrösse, bis zu zwan-

zig Zentner Eisen verarbeitet. Werden früher handgeschmiedete Nägel für Schuhe und den Hausbau zuhauf verwendet, gehen diese und damit auch die Nagler nach 1860 schlagartig zurück. Zuletzt finden handgeschmiedete Nägel aus Jestetten noch in der Schweiz für Militär- und Bergschuhe Verwendung. Doch um 1900 gehen die letzten Nagelschmieden in Jestetten ein. Allerdings hängt erst 1947 der allerletzte Nagler im Kreis Waldshut den alten Hut an den Nagel.

Das dreigeschossige Massivhaus der ehemaligen Nagelschmiede an der Kirchstraße, lange im Besitz des Nagler-Emil, Emil Danner, wird heute als Wohnhaus genutzt. Im Kern stammt es noch aus dem frühen 18. Jahrhundert, doch ist es im 19. und 20. Jahrhundert verschiedentlich umgebaut worden. Auf der Nordseite sind im Erdgeschoss Bruchsteinpfeiler zu sehen, auf den früheren Eingang der Nagelschmiede hinweisend. Die mit Holz verschaltete südliche Giebelseite zeigt eine offene Galerie.



Markanter Dorfplatz mit Treppengiebel und Dorfbrunnen



19 | Rotes Haus mit Dorfbrunnen | Dorfstraße 21 | Altenburger Kulturweg Nr. 11

Der Dorfplatz erzählt von alten Zeiten, doch der Schein trügt, das Rote Haus wird 1925 gebaut, der Dorfbrunnen gar erst 1991.

Das Rote Haus ist ein markanter zweigeschossiger Massivbau mit überhohem Sockelgeschoss, Treppen oder Staffelgiebeln und rostrotem Anstrich auf grauem Sockel. Der Bau ist nicht, wie man zunächst annehmen könnte, ein Zehnhaus des Klosters Rheinau aus dem 16. oder frühen 17. Jahrhundert, sondern wird von der Gemeinde erst 1925 auf drei zusammenhängenden Grundstücken als Mehrfamilienhaus errichtet, um der grassierenden Wohnungsnot entgegenzuwirken.

Als es der Gemeinde kurz vor Baubeginn gelingt, die alte Zureich-Trotte zu kaufen und abzureissen, kann der Neubau etwas von der Dorfstraße zurückversetzt und damit an der jetzigen Stelle erfolgen. In beiden Stockwerken werden zwei Mietwohnungen, erschlossen durch zwei Treppenhäuser, eingebaut. Anstelle der im Erdgeschoss geplanten Feuerwehremise wird hier bis 1980 das Milchhäusle eingerichtet.

1990 erfolgt die überfällige Renovation des Roten Hauses. Bei dieser Gelegenheit werden Teile der Verwaltung – inzwischen hat die Gemeindefusion stattgefunden – in die kleinere Wohnung im ersten Stock und ins Kellergeschoss integriert, das Dachgeschoss wird zu Wohnzwecken ausgebaut und durch die Zusammen-

legung der beiden Treppenhäuser kann Platz für zeitgemässe Bäder und Küchen geschaffen werden. Die Fenster werden wieder mit Sprossen und Holzläden versehen, die beiden Garagen von 1973 erhalten Satteldächer.

Gleichzeitig wird der Dorfplatz neugestaltet und mit dem bereits vierten Dorfbrunnen versehen; der erste ist 1932, der zweite 1969 und der dritte 1991 abgerissen worden. Der neue Dorfbrunnen des Jestetter Bildhauermeisters Bernhard Henninger besteht aus rotem Gneis aus Schweden und ist vorwiegend mit der Gewinnausschüttung der Sparkasse Hochrhein finanziert worden. Die von Bürgermeister Alfons Brohammer initiierte Neugestaltung des Dorfplatzes ist von Andreas Barton geplant worden.

Um dem Altenburger Gastronomiesterben entgegenzuwirken, werden 2015 «d Rothuus Jungs» gegründet, die seit 2017 über einen eigenen Festwirt und seit 2019 über eine Vereinshütte verfügen. Der bestens passende Name geht wohl nicht auf das Haus am Dorfplatz zurück, sondern eher auf das bekannte Rothaus-Bier aus Grafenhausen, das 1791 in der Gaststätte zum Rothen Haus des Benediktinerklosters St. Blasien erfunden worden ist.



Zeuge einer verschwiegenen Schlüsselphase der Regionalgeschichte



20 | Das älteste Haus | Dorfstraße 24

Der Initiative eines Krankenpflegers aus Rheinau ist es zu verdanken, dass das im 15. Jahrhundert erstellte und im 17. Jahrhundert erweiterte Haus unserer Nachwelt erhalten bleibt.

In der Stadt Schaffhausen gibt es die beiden historisch äusserst interessanten Weiler Inner- und Ausserwidlen. Dazu lesen wir im Naturpark-Baukulturdossier Buchthalen: «Da der Fronhof Widloch, wie der Hof Innerwidlen ursprünglich heisst, bereits zur Zeit der Klostergründung im 11. Jahrhundert besteht, muss man von bauarchäologisch nicht mehr fassbaren Vorgängerbauten ausgehen. Das Wohnhaus Büsingerstraße 32, das südlich der Strasse mit nach Süden ausgerichteter Giebelseite steht, kann dendrochronologisch in die Jahre 1443/44 datiert werden. Das ist für ein profanes Haus im Kanton Schaffhausen einmalig.»

Der (wohl) älteste, weder geistliche noch adlige Bau Schaffhausens ist eher unscheinbar, man würde ihn kaum beachten, wüsste man nicht von seinem wissenschaftlich nachgewiesenen Alter, zumindest hält er optisch keinem Vergleich mit den benachbarten Walmdach-Riegelbauten aus dem 16. Jahrhundert stand.

Und ähnlich mag es dem kunsthistorisch interessierten Besucher Altenburgs ergehen, wenn er die barocke Kirche St. Jakobus angeschaut hat und nun noch die beste Ansicht von der Chorseite her auf die Kirche sucht. Er wird zunächst nicht wissen, ob er stehen bleiben und das offensichtlich alte Steinhaus mit angegliedertem Ökonomieteil näher betrachten soll. Handelt es sich hier um etwas Besonderes? Immerhin: Es ist – im Gegensatz zum modernisierten Haus in Buchthalen – im Sinne der Bauzeit renoviert worden und

hat sich im Laufe der Zeit vom einsturzgefährdeten, mit Müll angefüllten Schandfleck («Wankel-Haus») zu einem historischen Bijou mit seinem ureigenen Charme entwickelt. Wir verdanken dies Marcel Binder, Stationsleiter im Zentrum für Integrative Psychiatrie Rheinau, der sich vor acht Jahren in das Altenburger Abbruchobjekt verliebt hat und seither den Grossteil seiner Freizeit in dessen Renovation investiert. Möglich ist dies, weil ihm Nachbar Henry



Kellerabgang des Wohnhauses aus dem 15. Jahrhundert.



Frenzel als neuer Besitzer seit 2014 das Haus für einen symbolischen Mietpreis zur Verfügung stellt.

Das wohl älteste Haus der Region

Und kann man auch in Bezug auf Marcel Binder sagen, der Weg sei das eigentliche Ziel, so können sich doch die nach und nach erreichten Zwischenziele durchaus sehen lassen. Und dann lässt Binder bei der kurzen Besichtigung, beiläufig gewissermassen, die Katze aus dem Sack: Das Haus weist zwei hauptsächliche Bauphasen auf – für den Kernbau wird Holz verwendet, das im Winter 1435/36 geschlagen worden ist, die Ökonomie ist im 17. Jahrhundert gebaut oder erneuert worden, ebenso das Dachwerk des Wohnhauses, wobei auch davon nur noch ein Teil des östlichen Giebeldreiecks verblieben ist.

«Das frühe Entstehungsdatum ist für ein Haus im ländlichen Raum eine Seltenheit», hält Bauforscher Stefan King mit Blick auf das Baujahr 1436 fest. Und findet man auch im deutschsprachigen Raum, insbesondere in der Innerschweiz, vereinzelt Holzhäuser aus dem späten 13. Jahrhundert, so zeigt uns nun der Hinweis auf das Buchthaler Haus, welches acht Jahre später entstanden ist: Ein älteres nicht kirchliches oder adliges Gebäude in unserer Region muss erst noch nachgewiesen werden. Der Türsturz des Oberen Schlosses beispielsweise weist die Jahreszahl 1564 auf, die Bauinschrift im Alten Schul- und Gemeindehaus 1544.

Von der frühen Hausgeschichte ist nichts bekannt, doch lässt die gemischte Holz-Stein-Bauweise auf einen höheren Status des Hausbesitzers schliessen, zumal «sich das Gebäude» gemäss Stefan King «einst über die bestehende westliche Giebelwand hinaus um mindestens eine weitere Querzone ausgedehnt hat».

Eine weitere Besonderheit hat das Haus ursprünglich ausgezeichnet: Das Haus ist, so wiederum der Bauforschungsbeschrieb von Stefan King, einhäufig angelegt, der Baukörper hat an der nördlichen, also vorderen Traufseite eine Höhe von zwei Geschossen, an der Rücktraufe hingegen ist es nur ein Geschoss. Der Grundriss ist in drei Längszonen gegliedert, wobei die beiden nördlichen die gleiche Breite aufweisen, die südliche aber sehr viel schmaler ausfällt.

Der – nicht dendrochronologisch untersuchte – Wirtschaftsteil verweist von seiner Bauweise her ins 17. Jahrhundert. Er ist ursprünglich freigestanden, hat aber als Besonderheit eine Ecke des Wohnhauses abgeschnitten oder überbaut. Die beiden Gebäude sind so angelegt, dass eine nach hinten spitz zulaufende Zwischenfläche entstanden ist. Später wird hier ein Zwischenraum gebaut, der Platz für eine Eingangstüre, Flure und Treppen bietet. Dabei muss die Giebelwand im Bereich der mittigen Längszone auf Kosten der dort eingerichteten Küche und zu Gunsten eines Flurs zurückversetzt werden.

Überhaupt erfahren die beiden zusammengehörenden Gebäude im Laufe der Zeit und

bis ins spätere 20. Jahrhundert verschiedene Umbauten, wobei vor allem die nutzbare Wohnfläche vergrössert wird. So werden beispielsweise erst vor wenigen Jahrzehnten die Dachwerke beider Baukörper erneuert, der Wohnteil gleichzeitig etwas erhöht. Obwohl stets einiges der älteren Bausubstanz verloren gegangen ist, haben diese späteren Umbauten «ein nicht weniger interessantes Gefüge entstehen lassen».

Bemerkenswerte gotische Stube

Schliesslich ist auf das eigentliche Prunkstück des Hauses hinzuweisen – eine hervorragend erhaltene gotische Stube, wie man sie angesichts der nur noch teilweise bestehenden Ständer nicht erwartet hätte. Dazu wiederum der denkmalpflegerische Baubeschrieb: «Im nordöstlichen Grundrissfeld liegt eine Stube, ausgestattet mit Bohlenwänden und einer seitlich abgeschrägten bzw. ausgerundeten Bretterbalkendecke. Die Wandbohlen hatten eine Stärke von 8 cm und waren in breite Nuten der Ständer eingelassen, die als Schleifnuten weit ins Obergeschoss hinauf reichen. Die Balken der Decken hatten einen rechteckigen Querschnitt ohne Schnitzereien. Für den Anschluss an die Decken hatten die obersten Bohlen einen konsolenartigen Vorstoss, dem das Randbrett auflag.»

Dank der Initiative von Marcel Binder und Henry Frenzel gelangen wir auf einer Zeitreise zurück ins Jahr 1436 – in eine Zeit, in welchem die Gräfin Ursula von Sulz im Kampf um die Schirmvogtei über das Kloster Rheinau und damit auch um die Herrschaft über das Städtchen Rheinau den Abt mit dem passenden Namen Johannes von Kummer gefangen nimmt (1434). Er bleibt auf Schloss Balm in Kerkerhaft, bis er in die neuen Machtverhältnisse einwilligt und fortan im Rheinauerhof in Schaffhausen wohnen darf. Im Unteren und Oberen Schloss wohnen die Jünteler, Edle von Jestetten, die durch die Heirat nach Schaffhausen mit Namenswechsel (Oehing genannt Jünteller) das Aussterben gerade noch haben verhindern können. Doch eigentlich weiss man nichts über genau diese Jahre – wenn nur das Haus an der Dorfstraße seine Geschichte erzählen und darlegen könnte, was alles passiert ist, bis es zur Schleifung der Burg Balm (1449) durch die Schaffhauser kommt.



Blick auf das Ökonomiegebäude mit Fachwerk aus dem 17. Jahrhundert.



Was hat der Gründer des FC Barcelona mit der Radrennbahn Jestetten zu tun?



Die Westkurve

21 | Radrennbahn | Augasse | Jestetter Kulturweg Nr. 22

Die Wettkämpfe auf der Radrennbahn Jestetten locken von 1925 bis 1934 jeweils zwischen 1000 und 2000 Zuschauer an. Die unter Denkmalschutz gestellte Rennbahn erzählt von der Frühzeit des Radsports, grenzüberschreitenden Beziehungen und polysportiven Spitzenathleten.

Die Heubergräber und die Kindergartenleiterin Rita Metzger entdecken 2009 die überwucherte, in Jestetten weitgehend in Vergessenheit geratene Radrennbahn. Zusammen mit dem pensionierten Lehrer Edgar Maier trägt sie – trotz verschollener Vereinsarchive – viele Details aus der Geschichte der Radrennbahn und ihrer Protagonisten zusammen und publiziert diese 2015 in ihrem reich bebilderten Buch «Die Jestetter Radrennbahn».

Die Radrennbahn wird wie die Rennbahn Oerlikon (1912) nach den Plänen des Architekten Richard Ludwig aus Markkleeberg bei Leipzig gebaut. Alles in allem werden über 10'000 Kubikmeter Steine und Erde verarbeitet. Die Bahn ist 200 Meter lang, fünf Meter breit und weist zwei Steilkurven auf, die bei einer Neigung von 30,5 Grad eine Höhe von drei Metern erreichen. Damit sind Spitzengeschwindigkeiten von 50 Stundenkilometern möglich. Für Spektakel ist also gesorgt, zumal es regelmässig zu einem Sturz kommt. Das stellt, schon damals, eine Attraktion dar, zumindest wenn schwerwiegende Verletzungen ausbleiben. Die Eröffnungsrennen finden am 24. Mai 1925 statt, der letzte nachgewiesene Renntag am 16. September 1934. Allerdings wird im «Schaffhauser Intelligenzblatt» am 11. April 1936 eine Vorschau auf Radrennen in der Region abgedruckt, in der es heisst: «Am Ostersonntag finden Bahn- und Strassenrennen im benachbarten Jestetten statt», und Otto Lehner, der letzte Rennleiter, spricht in seinen Erinnerungen gar vom Jahr 1937 («Schaffhauser Nachrichten», 18. Juni 1970) – die Spurensuche ist demnach noch nicht abgeschlossen.

Die Radrennbahn gerät zunehmend in Vergessenheit, das erstaunt etwas, weil hier der Narrenverein 1960 seine Hütte aufstellt, der Polizei- und Schutzhundeverein 1966 eine Treppe in die Ostkurve betoniert und 1972 auch noch das Vereinsheim der Fischer gebaut wird.

Der Vollständigkeit halber sei auf einen gross angekündigten Wiederbelebungsversuch der Rennbahn 1954 durch einen jungen Schaffhauser hingewiesen, der viel Geld ausgibt, keine Sponsoren findet und zuletzt als Betrüger verurteilt wird.

Gamper-Effekt in Jestetten

Was aber, so mag man sich fragen, soll das Ganze mit dem FC Barcelona zu tun haben? Eigentlich gar nichts. Und doch: Der Winterthurer Hans «Juan» Gamper (1877–1930), der seit 1886 in Zürich lebt, mag einem Teil der Jestetter Protagonisten als leuchtendes Vorbild gedient haben. 1893 gewinnt Gamper als 16-Jähriger ein Radrennen auf der damals einzigen Zürcher Rennbahn in der Hardau, 1896 gründet er den in der Innenfläche der Radrennbahn spielenden FC Zürich. Ähnliches wiederholt sich in Barcelona. Der 1899 von ihm gegründete FC Barcelona spielt seine erste Partie inmitten der Radrennbahn de la Bonanova. Und dazwischen gewinnt Gamper 1896 das Eröffnungsrennen des Vélodrome de Bâle, der, man ahnt es, auf dem Landhof, der ersten Wirkungsstätte des FC Basel, errichtet wird. Und natürlich spielt Gamper auch für den FC Basel, denn zu diesem Zeitpunkt ist es noch nicht verboten, in mehreren Fussballklubs gleichzeitig zu spielen. ►



Man sieht: Fussball und Radrennfahren passen zusammen. Auf Jestetten bezogen gilt es Walter Winkler und Ludwig Merlo zu erwähnen. Zu den Gründern des FC Jestetten (heute SV Jestetten 1920) gehören auch die Brüder Walter und Otto Winkler, die Söhne des neuen Löwen-Wirts Friedrich Fritz Winkler, welcher dem Verein den ersten Fussballplatz im Gewann Furt (heute Wasserreservoir) zur Verfügung stellt. Der erste Gegner ist der katholische Jünglingsverein Neuhausen, wo möglicherweise auch der 15-jährige Ludwig Merlo mitspielt.

Zu diesem Zeitpunkt gibt es in Jestetten den 1901 gegründeten Radfahrerverein «Freie Radler» Jestetten, der gemäss Georg Jäger mit «Vorwärts» sogar einen Vorgängerverein hat. Soweit man weiss, konzentrieren sich die Freien Radler auf das Kunst- und Reigenfahren (Corso) – nicht die Welt der Winkler und Merlo. So wird spätestens 1923 im Gasthaus «Löwen» von Walter Winkler und seinem Freund Ludwig Schönhammer der Rennclub «Staubwolke» gegründet.

Die Staubwolke organisiert zunächst Strassenrennen und Querfeldeinrennen. Am 20. Mai 1924 aber reichen die Vereinsexponenten beim Gemeinderat ein Gesuch für die Errichtung einer Rennbahn ein. Kein Problem, da der Löwen-Wirt wiederum den Platz zur Verfügung stellen kann. Als Besitzer wird in einer Vorschau Walter Winkler genannt, als sportlicher Leiter Ludwig Schönhammer. Dann aber, unmittelbar vor den Rennen, vermeldet der «Alb-Bote» Schönhammer und Winkler als Rennbahnbesitzer, die sportliche Verantwortung ist Henry Hönes (1888–1965) übertragen. Der Fahrradhändler aus Winterthur ist eine Grösse im Schweizer Radsport, in seiner Aktivzeit von 1906–1912 Seriensieger auf der Radrennbahn Hardau, dann unter anderem Ehrenpräsident des von ihm gegründeten Schweizer Rennfahrer Verbands und später, nach jahrelanger Mitorganisation der Tour de Suisse, Ehrenmitglied des Schweizerischen Radfahrer-Bundes/ Swiss Cycling (1943).

Der tiefere Grund des abrupten Wechsels bleibt allerdings unklar, schlimmer noch: Nachdem die beiden Gründer der Radrennbahn gesehen haben, dass ihre Vision funktionieren kann, verlassen sie am 1. Oktober 1925 Jestetten für immer, der eine zieht nach Oberndorf a.N., der andere gar nach Argentinien. Und zwei Tage zuvor übergibt Fritz Winkler das Gasthaus Löwen seiner Tochter Luise und seinem Schwiegersohn Hans Maise, die Rennbahn wiederum geht an Tochter Frida und den anderen Schwiegersohn



In der Hochblüte der Radrennbahn.

2010 wurde die Piste wieder freigelegt. Im Bild die Ostkurve.



Willy Giebelier und schliesslich 1999 von deren Sohn Gerold an die Gemeinde Jestetten.

Das sportliche Geschehen wird vom Neuhauser Ludwig Merlo dominiert, der 1925 den zweiten Platz belegt und danach bis 1933 seine Bahnduelle praktisch immer gewinnt, auch als er ab 1929 gegen Professionals antritt, so etwa 1933 gegen den Österreicher Max Bolla, den Sieger der ersten Tour de Suisse. Merlo, und das macht seine Leistung umso bemerkenswerter, ist ein äusserst vielseitiger Radsportler, der auch Querfeldein- und Strassenrennen gewinnen kann. Daneben interessiert er sich auch für Fussball. Dem SV Jestetten 1920 dient er über 20 Jahre lang als Platzkassier, weshalb er zu Recht zum Ehrenmitglied ernannt wird.

Radfahrer – Fahrradhersteller

Ein anderer erfolgreicher Rennfahrer ist Karl Altenburger (1909–1978), gelernter Sattler und Polsterer. Mit den ihm zur Verfügung stehenden Fahrrädern ist er nicht zufrieden, weshalb er sie gleich selbst optimiert. Nach seinem Rücktritt vom Wettkampfsport beginnt er 1936 Felgen und Bremsen seriell herzustellen. Die Leichtmetall Fahrzeugteilefabrik Karl Altenburger beschäftigt zeitweise über 400 Mitarbeitende, muss aber 1991 mit zuletzt 80 Arbeitsplätzen stillgelegt werden.

Den Weg vom Radfahrer zum Radmacher geht auch Otto Lehner (1888–1976), der 1932 nach Schaffhausen zieht, von dort aus die letzten Rennen in Jestetten organisiert und eine Velowerkstätte führt, in welcher er massgeschneiderte Fahrräder anfertigt. «Zum Schluss war es schlimm in Jestetten», erinnert er sich am 18. Juni 1970 in den «Schaffhauser Nachrichten», «einmal erschien der Gauleiter mit einer Gruppe Hitlerjungen zur Eröffnung eines Rennens. Natürlich fiel es mir nicht ein, die Ehrenbezeugung – eine politische Demonstration – mit dem Hitlergruss zu quittieren. Nachher nahm mich der gekränkte Gauleiter beiseite und gab mir väterliche Ratschläge. Es sei doch nichts als Anstand, wenn ich die Sitten des Gastlandes respektiere, meinte er; er würde es sehr begrüssen, wenn ich in Zukunft ebenfalls die Hand zum Gruss erhebe. Falls mir aber das «Heil Hitler!» nicht über die Lippen wolle, so könne ich ja «Ein Liter!» sagen, das merke sicher niemand. Er meinte das nicht als Scherz, es war ihm wirklich ernst. Ich habe ihn nur ausgelacht.»

Erinnerungen in Klettgauer Mundart

Dank Otto Uehlinger (1916–2004) ist die Jestetter Radrennbahn sogar in die kleine Weltliteratur eingegangen. Im Schaffhauser



Magazin 2/1997 schreibt der bekannte Klettgauer Mundartdichter: «I de Zwanzgerjohre noch em eerschte Wältchrieg hät s z leschetette e Rännban ghaa us Zimänt, e richtigi Welorennbahn, hinder em Hoger nördlich vom Doorff. Däi hät s jede Summer e parmol e Weloränne ggää. Im ganze Chläggi, i der Schtadt und im Wiiland sind amed groossi Plakaat ghanget. (...) Mir sind als Buebe a jede Ränne. Z Fuess. Vo Nüüchilch dur s Ergoltinger Taal, über de Zollsstock, de Frankegrave durab uf leschtette. Und mir sind nid di Aanzige gsii us em Chläggi. S hät au Wilchinger, Traadinger, Ooschterfinger und sogar Schlaatemer ghaa. Es sind alimol e par hundert Zueschauer gsii. Die vo Neuhuuse händ die ganz ober Kurve psetzt ghaa. Und d leschtetter händ s guet gmaant mit üs Buebe: mir händ immer chöne vergäbe ie.

Doo han i s eerschtmol so öppis wie Nazionaalschtolz gschpüürt, wo de Schwiizer de Länderkampf gege de Tüütsch und gege de Italiääner ggunne hät. Und bim Verfolgingsränne ischt de Merlo vo de Zueschauer i der 'Neuhuuser-Kurve' aliwil zümftig aagfüüret worde: 'Sforza Luitschi, dai-dai-dai Luitschi!' De Aalteburger ischt zwoor besser gsii, aber de Merlo hät gliich zwa-, drüümol ggunne.



Velodrom Schaffhausen 1898–1923

Ist es Zufall, dass die Radrennbahn in Jestetten gebaut wird, nachdem das Velodrom in Schaffhausen endgültig verschwunden ist? Man weiss es nicht. Aber ganz sicher haben die Jestetter das Velodrom gekannt, denn um 1900 können die Radfahrer dank ihrer Grenzkarten auf ihren Touren oder bei Wettkämpfen die Grenze frei passieren. 1902 wird sogar ein Süddeutsch-Schweizerischer Radfahrer-Verband gegründet. Das Radfahren und auch das Skifahren nach Schaffhausen gebracht hat (Gustav) Wilhelm Krebs-Gygax (1848–1926), der ab 1872 eine Papeterie mit Druckerei führt und dabei das Vervielfältigen (Hektografie) populär macht. Dank seiner Naturliebe – ein Steinbock ziert sein Firmenlogo – wird er zu einem Pionier des Radfahrens und des Skifahrens in der Schweiz. Nach und nach macht er sein Hobby zum neuen Beruf, verkauft Fahrräder und eröffnet im Juni 1898 beim Rabenplatz nahe der Schiffflände ein Velodrom. Ob hier auch Rennen stattgefunden haben, muss offenbleiben, das Velodrom dient vor allem dem Erlernen des (Hoch-)Radfahrens und auch dem Vergnügen, und es ist Treffpunkt der Radfahrer aus nah und fern, so auch der 1893 gegründeten (Vereinigten) Radfahrer vom Rheinfall. Legendär wird die sogenannte Radfahrer-Bombe, mit der man sich gegen aufdringliche Hunde wehren kann. 1910 zieht es den 62-jährigen Krebs-Gygax zurück in die Heimat, wo er in Thun auch als Tourismus- und Museumsförderer in Erscheinung tritt. Sein Nachfolger ab 1906, Jakob Kläui, ist weniger erfolgreich, das Velodrom wird immer weniger genutzt, schliesslich 1923 abgerissen.

Der erfolgreichste Jestetter Radfahrer

*Weil er nicht für die Olympischen Spiele 1968 in Mexiko aufgeboden wird, wechselt **Albert Fritz** (1948–2019) ins Profilager. Er gewinnt drei Etappen der Tour de Suisse, doch besonders erfolgreich ist der Jestetter als Sechstagerfahrer – zu einem Zeitpunkt, als diese Sportart noch einen hohen Stellenwert geniesst. Er bestreitet rund 200 Sechstagerrennen und gewinnt 34, die meisten mit Wilfried Peffgen, aber auch mit Patrick Sercu oder Dietrich Thurau. Später arbeitet er in Zürich in der Firma Bicycle Holydays des ehemaligen Steher-Weltmeisters Max Hürzeler. Die Radrennbahn kennt Albert Fritz nur noch vom Hörensagen, dafür aus berufenem Munde, denn er absolviert seine Lehre bei Karl Altenburger...*



Aamol ischt au de Paul Egli vo Dürnte, wo Wältmäischer gsi ischt, uf däre Bahn gefahre. Wo mir de Egli gsäh händ im Gschpröch mit eme Maa, ischt jede a im dure und hät en aaglanget, die ganz Buebeschaar. En Wältmäischer! Und eerschtno en Schwiizer! [Amateurweltmeister Strasse 1932 und 1933]

I der Americaine ischt de Egli dänn i der 'Neuhuuser-Kurve' gschtürzt und uf em Hosebode di ganz schtäil Kurve durabgrutschet. D Hose sind duregfigget gsii, und me hät im de Hinder gsäh. Aber de Egli hät aamfach anderi Hose aaglaat und ischt wiitergefahre. Und hät putzt!»

Der Neuhauser Lokalhistoriker Pio Dalla Valle wiederum erinnert sich am 20. September 1995 in den Schaffhauser Nachrichten, wie er seinen Vater dreimal beim Besuch der Radrennen in Jestetten begleitet hat. «Besonders in Erinnerung geblieben sind ihm die grossen, kegelförmigen Zuckerstöcke, die in blaues Papier eingewickelt waren und mit Tombolalosen gewonnen werden konnten. Hin und wieder brachte der Vater einen solchen Zuckerhut nach Hause, worüber sich die Mutter freute. Als Wirtin in der Gastwirtschaft 'Zum Centraleck' in Zürich-Wiedikon behauptete sie steif und fest, der Zucker der Jestetter Zuckerhüte sei der allerbeste zum Einmachen von Konfitüren und süssen Früchten. (...) Heute, mehr als 60 Jahre nach ihrer Schliessung, ist die Rennbahn in einem verträumten grünen Dickicht verschwunden. Bäume, Kleinwald, Büsche, Sträucher, Gras und vor allem Moos und Unkraut überdecken das Oval aus massivem Beton. Wer nicht weiss, wo sich die Rennbahn befindet, wird sie nicht finden. Nur mit Hilfe der Landeskarte 1:25000, wo das Oval heute noch ganz klein eingezeichnet ist (Punkt 469), und nach langem Suchen und Stochern ist der Schreibende unter einer 5 bis 10 Zentimeter dicken Humusschicht auf den harten Beton gestossen. So bleibt die verwunschene Rennbahn in Jestetten ein Paradies für zukünftige Rennbahnarchäologen oder geldkräftige Re-Investoren. Warum eigentlich nicht?»

Und dann, im Jahr 2009, erwecken die Heubergräuber die Radrennbahn zu neuem Leben.



Jestetten – der verhinderte Eisenbahnknotenpunkt

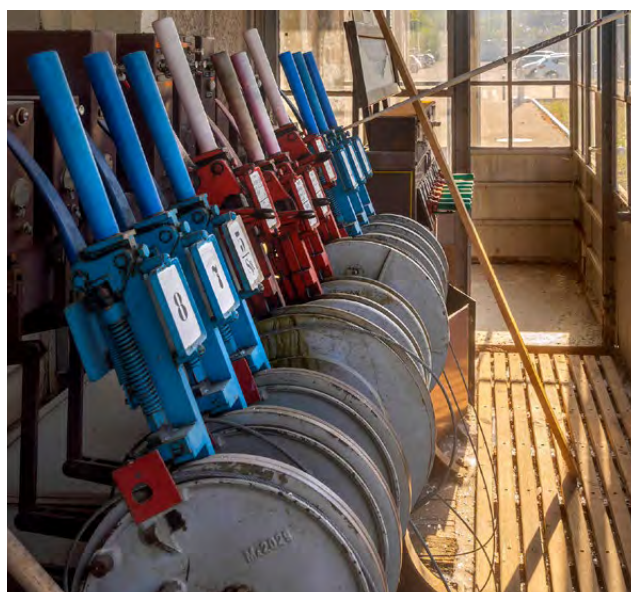


22 | Bahnhof Jestetten | Bahnhofstraße | Jestetter Kulturweg Nr. 19

Der Bahnhof Jestetten wird 1896/97 im Auftrag der Nordostbahn (heute SBB) vom Schaffhauser Baumeister Theodor Knöpfli errichtet. Das 2013 modernisierte Gebäude erzählt von den Bahnträumen und Bahnrealitäten Jestettens.

«Die Deutschen wurden von ihrem Trainer Sepp Herberger famos betreut. Der alte Routinier sorgte nicht nur für eine gute Kondition aller Spieler, sondern auch für die richtigen taktischen Schachzüge und die Einhaltung von einmal ausgegebenen Parolen. Die 'Kameraden-Mannschaft' aus dem nördlichen Nachbarland hat eine sehr grosse Leistung vollbracht, die gerechendenkende Sportsleute restlos anerkennen müssen», schreiben die «Schaffhauser Nachrichten» am 5. Juli 1954 nach dem überraschenden Sieg der deutschen Fussballnationalmannschaft an der Weltmeisterschaft in Bern. Die triumphale Heimkehr der Sporthelden wird zu einem Höhepunkt der Bahngeschichte Jestettens. Tausende Fans jubeln, der Musikverein spielt, Sepp Herberger und Fritz Walter verteilen Autogramme. Nur: Es ist, trotz aller Bemühungen von Bürgermeister Otto Holzscheiter, gar kein Halt vorgesehen, er muss von den begeisterten Jestettlern erzwungen werden. Das tolle Foto des Aufenthalts in Jestetten ist im Oktober 2022 von Hans-Dieter «Metz» Metzger dem Fritz-Walter-Museum in Kaiserslautern übergeben worden (vgl. Seite 47).

Dies zieht sich durch die ganze Bahngeschichte des Jestetter Zipfels, die vom Altenburger Rolf Wipf minutiös erforscht worden ist.



Das Bahnhofsstellwerk, Typ Bruchsal J, stammt aus dem Jahr 1914 und ist, etwas modernisiert, immer noch funktionstüchtig.



Ein Glasbau schützt das historisch interessante Stellwerk.



Immer wieder läuft man Gefahr, von der hohen Politik übersehen zu werden, immer wieder gilt es, für seine legitimen Rechte zu kämpfen. Das ist auch im Jahr 2022 noch so: Bei der Einführung des sogenannten Neun-Euro-Tickets, mit dem man von Juni bis August während jeweils eines Monats alle deutschen Nah- und Regionalzüge nutzen kann, gehen Jestetten und Lottstetten zu nächst vergessen, weil sie an einer Schweizer Bahnlinie liegen.

Bahnanschluss erst 1897

Bereits 1865 wird die Bahnlinie von Oerlikon nach Bülach gebaut, 1876 folgt der Abschnitt Bülach-Eglisau, doch die durchgehende direkte Verbindung von Schaffhausen nach Zürich mit Haltestellen in Altenburg-Rheinau, Jestetten und Lottstetten wird erst am 1. Juni 1897 eröffnet. Am Vortrag schreibt dazu die «Neue Zürcher Zeitung»: «Vor fast einem Vierteljahrhundert ist für die Bahnstrecke von Eglisau nach Schaffhausen die Konzession erteilt worden, und nach vielen Anstrengungen und Schwierigkeiten kann die Bahn nunmehr dem Betriebe übergeben werden. Man kennt die bewegte Geschichte dieser Linie. Als die jetzt so mächtige Nordostbahn vor dem finanziellen Ruin stand – es war um das Jahr 1877 – wurde für diese Strecke wie auch für die übrigen sogenannten Moratoriumslinien, eine Fristverlängerung gewährt. Die Eröffnung war ursprünglich auf den 1. Juli 1877 vorgesehen,



Der nun aufgehobene Bahnhof Altenburg-Rheinau im Jahr 1971.

und erst heute, nach zwanzig Jahren, sehen wir die Vollendung des Werkes. Als es um den Bau dieser Linie handelte, hatte man vor allem deren internationale Bedeutung im Auge. Zusammen mit der Linie Thalweil-Zug stellt sie die nächste Verbindung von Schaffhausen und den dahinterliegenden süddeutschen Bahnen über die Gotthardlinie nach Italien dar.»

Schlichter Bahnhof

Das Empfangsgebäude der Nordostbahn wird 1896/97 vom Baumeister Theodor Knöpfli aus Schaffhausen erstellt. Es handelt sich um ein zweigeschossiges Massivbaugewölbe im Übergang vom späten Klassizismus zu einer sparsamen Form des Historismus. Das Erdgeschoss zeigt stichbogige Türen und Fenster. Tür- und Fenstergewände in Sandstein, Ecklisenen und ein italienisierend flach geneigtes Satteldach kennzeichnen den Bau. Der grosse Dachüberstand wird von verzierten Pfetten gehalten. An der Nordseite befindet sich ein Glasanbau mit einem historisch interessanten mechanischen Stellwerk. Seit 2002 ist der Bahnhof mit angebauter Güterhalle nicht mehr besetzt. Fahrscheine können jedoch über zwei Automaten bezogen werden. Im Zuge des im Jahr 2010 begonnenen Doppelspurausbau der SBB ist der Bahnhof bis 2013 grosszügig umgestaltet worden. ▶



Wilhelm Handmann – der Grossvater des Bahnhistorikers Rolf Wipf – mit seinem Dackel als Stations-Ablöser in Altenburg im Jahr 1923.



Später Doppelspurausbau

Aufgrund dieser internationalen Bedeutung wird die Bahnverbindung von Zürich-Oerlikon über Eglisau-Neuhausen nach Schaffhausen bereits 1928 elektrifiziert, und auch der Ausbau zum Doppelspurbetrieb wird sofort begonnen: Ab 1931 wird die Strecke zwischen Schaffhausen und Neuhausen zweigleisig befahren. Doch dann will gut Ding ziemlich viel Weile haben: Erst Ende 2010 folgt die Doppelspurstrecke Hüntwangen-Rafz, und mit der Eröffnung der Doppelspur zwischen Jestetten-Süd und Fischerhölzli kann im Dezember 2012 endlich der durchgehende Halbstundentakt im Fernverkehr aufgenommen werden. Das immer noch fehlende Teilstück Lottstetten – Jestetten soll bis 2029 folgen, die restlichen Strecken werden wegen ihrer Kunstbauten nicht ausgebaut.

Der verhinderte Verkehrsknotenpunkt

Die Gemeinde Altenburg kämpft, zusammen mit Rheinau und der dortigen Psychiatrischen Klinik, seit 1872 um die ursprünglich nicht vorgesehene Bahnstation, mit Erfolg – bis Ende 2010 jedenfalls, dann wird die zuvor schon unbemannte Bahnstation zugunsten einer (2015 errichteten) Haltestelle am Rheinfall aufgehoben. Betrachtet man allerdings die Karte und denkt an den Kampf um Minuten und Sekunden auf den internationalen Strecken, so hätte die Linie eigentlich viel direkter von Lottstetten über Altenburg nach Neuhausen geführt werden können. Von den drei damals diskutierten Varianten würde man heute vielleicht die Südvariante mit einem Bahnhof in der Nähe des Sportplatzes Jestetten errichten, trotz eines dazu nötigen Birret-Tunnels und eines Viadukts über den Volkenbach. Jestetten hätte also eine Bahnlinie am Rande oder gar – wie Wilchingen-Hallau im Klettgau – ausserhalb des Dorfs erhalten.

Dies ist natürlich, angesichts der Bedeutung Jestettens, nie ein Thema gewesen. Ganz im Gegenteil. Hätte sich der Bahngott nicht immer wieder umbesonnen, so wäre Jestetten heute vielleicht eine mittelgrosse Industrie- und Handelsstadt.

Ursprünglich besteht nämlich der Plan, die bereits seit 1839/1852 in Diskussion stehende Bahnverbindung von Basel über Waldshut und Schaffhausen in Richtung Konstanz durch das Wangental und Jestetten zu führen. Jestetten zählt damals zwar nur 1000 Einwohner (1855), doch ist diese Linienführung technisch weni-



Es gab keine Erlaubnis für einen Sonderhalt. Die Bevölkerung erzwang aber mit einer grossen Menschenmenge den Halt des Sonderzuges. Jeder Fussballer erhielt dafür eine Bronzeschale mit dem Jestetter Wappen und der Inschrift «Jestetten – dankt Ihnen».

ger anspruchsvoll und daher billiger als die Klettgaulinie mit ihrer Steigung in der Enge zwischen Beringen und Neuhausen. Tatsächlich bevorzugt noch am 4. April 1857 der Schaffhauser Kantonsrat, angeführt vom Eisenbahnpionier Friedrich Peyer im Hof und Regierungsrat Johann Heinrich Ammann, die Wangentallinie. Doch die Klettgauer wissen sich zu wehren, am 28. Dezember 1858 wird die Wangentallinie begraben, und am 15. Juni 1863 wird nach einem erbitterten Variantenstreit im Klettgau die heutige Bahnlinie eröffnet.

Aus der Sicht des Regionalen Naturparks Schaffhausen ist man natürlich froh über diesen Entscheid, doch in Jestetten ist die Was-wäre-wenn-Frage einen Moment lang durchaus erlaubt: Wäre 1863 die Wangentallinie eröffnet worden, wäre die bereits seit 1857 diskutierte Bahnlinie aus Stühlingen-Schleitheim nach Beringen mit Verlängerung nach Jestetten realisiert worden – 1873 liegt eine entsprechende Konzession vor –, und wäre schliesslich die direkte Verbindung von Schaffhausen nach Eglisau und Zürich wirklich bereits 1877 statt 1897 gekommen, dann hätten Jestetten und wohl auch Altenburg stark an Attraktivität gewonnen und eine andere Entwicklung erlebt. 1880 zählt Jestetten 1121 Einwohner. Mit 2065 Personen ist Singen 17 Jahre nach Bahnanschluss nur unbedeutend grösser. Erst mit der Ansiedlung der Schweizer Unternehmen Maggi (1887), Georg Fischer (1895) und Alusuisse/Alusingen (1912) – ohne Bahnknotenpunkt völlig undenkbar – wird die Industrie- und Handelsstadt allmählich Tatsache.

Jestetten-Altenburg mit knapp 50'000 statt gut 5000 Einwohnern? Das ist nicht unbedingt eine Traumvision, doch eine noch etwas bessere Anbindung an den öffentlichen Verkehr wäre durchaus wünschenswert.

Seit 2012 fährt die SBB doppelspurig durch Jestetten – der komplexe Doppelspurausbau nach Lottstetten soll bis 2029 folgen.

Impressionen

Ökonomiegebäude aus dem 17./18. Jh.
an der Dorfstraße 2 in Altenburg

Museum Anno Dazumal an der Kirchstraße
aus dem 17. Jh., Jestetter Kulturweg Nr. 8



Jestetter Trafostation an der Grafengasse

Frühneuzeitliches Bauernhaus am Pfarrweg 8 in Altenburg

Literaturhinweise

Das Jestetter Dorfbuch. Altenburg und Jestetten in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. Jahnke, Karl-Hellmuth, Danner, Erich im Auftrag der Gemeinde Jestetten, mit Beiträgen von 27 Autorinnen und Autoren. Lindenberg (Kunstverlag Josef Fink), 2001, 584 Seiten

Altenburg 871–1971. Beiträge zur Ortsgeschichte. Hrsg. Gemeinde Altenburg, Schriftleitung Albert, Hermann, mit Beiträgen von neun Autoren. Freiburg (oke-Druck) 1971

Jäger, Georg. Jestetten und seine Umgebung, 1930

Danner, Berthold. Ein Blick nach Gestern: historische Fotografien aus Jestetten und Altenburg, Wutöschingen (Herbstritt) 1992

Jestetter Chronik, jährlich erscheinende Schriftenreihe, begonnen 1949.

Altenburger Kulturweg, Jestetter Kulturweg, abrufbar auf der Webseite der Gemeinde

Nagy, Patrick. Archäologie in Rheinau und Altenburg, Prospektionen im schweizerisch-deutschen Grenzgebiet, mit Beiträgen von 21 Autorinnen und Autoren, Monografien der Zürcher Kantonsarchäologie 51, Zürich und Egg (Kantonsarchäologie) 2019

Veigel, Dietrich. 40 Jahre Kulturkreis Jestetten und Umgebung, 2021

Brückenschlag. 100 Jahre Bahnlinie Eglisau – Neuhausen am Rheinfall. 1897–1997. Hrsg. Zimmermann, Jürg, mit Beiträgen von 14 Autoren, u.a. Rolf Wipf

Bräuning, Andrea. Forschungsgeschichtlicher Überblick zu der spätlatènezeitlichen Grosssiedlung bei Altenburg, Gem. Jestetten, Kreis Waldshut, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 32, 2012, 479–495.

Impressum

Texte: Andreas Schiendorfer, Thayngen | Fotos: Peter Jezler, Schaffhausen | Layout: G&D Graphic & Design GmbH, Beringen
Bildbearbeitungen: Fredy Dubach, Gächlingen | Projektbegleitung: Anna Geiger (Regionaler Naturpark Schaffhausen)

Jestetten, im April 2023